©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Mit freundlichen Grüßen
von H. Fischer

37. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg

Heinz Fischer

Die Besiedlung der Stauden

Die Stauden und alamannische Siedler seit 506 (Seite 3)

Die Besiedlung der Stauden auf Grund von 95 Ortsnamen
(Seite 5) Karten 1-12

Zeitliche Folge der Ortsnamenschichten (Seite 38)
Zeittafel Seite 28/29

55 Flurnamen kennzeichnen die alamannische Zeit vor 746
(Seite 34-53) Karten 13-16

Libellen S. 48 – 50

Augsburg, 30. Dezember 1982

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

BIO I 90.067/37
OÖ. Landesmuseum
Biologiezentrum
Inv. 1997/308

©Naturwissenschaftl. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Die Besiedlung der Stauden

Von Heinz Fischer

Die Stauden und alamannische Siedler seit 506

Die Stauden

Der Landschaftsnamen "Stauden" umfaßt den südlichen Teil der Mindel-Lech-Platte, die sich an ihrem Westrand vom breiten Mindeltal ebenso deutlich abhebt, wie im Osten vom Wertachtal. Im Norden gilt die Schmutter von Gessertshausen bis Ottmarshausen als Begrenzung während im westlichen Teil die mittlere Zusamschwelle etwa von Thannhausen bis Ustersbach als Abschluß gelten kann. Auch wenn man an manchen Stellen eine andere Begrenzung als zutreffender ansehen will, viel weicht sie von der obengenannten nicht ab.

Jahrmillionen, rund 60 bis 70, haben den Untergrund gelegt mit Sand-, Kies- und Tonschichten, gut 1000 Meter stark. Lange Zeit geschah dies als Meeresboden, bis die Schichten so angewachsen und auch angehoben waren, daß sie das Meer verdrängten. 15 Millionen Jahre sind vergangen, seit festes Land an Stelle des Meeres getreten ist.

Als das dritte Erdzeitalter begann, vor 60 bis 70 Millionen Jahren, herrschte bei uns tropisches bis subtropisches Klima, in der letzten Million aber die Eiszeit mit wenigen warmen Unterbrechungen. In ihnen schleppten Schmelzwasserströme viel Sand und Geröll her und legten auf weite Strecken eine Decke über den Tertiärboden. Nachfolgende Fluß- und Bachläufe schnitten in diese ihre Talzüge, die mit den stehengebliebenen langgezogenen Höhenrücken die besondere Eigenheit der Stauden ausmachen.

Große Wälder decken heute auf weite Strecken das Land. Wir finden oben auf den Rücken der Höhen den Hainsimsen-Buchenwald. Die Hangseiten werden vom Waldmeister-Tannen-Buchenwald besetzt, während die Talgründe vom Erlen-Eschen-Auwald gestaltet werden.

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Nicht viel anders war die Landschaft, die unsere Vorfahren im 6.Jh. angetroffen haben: Hügeliges Land mit langgezogenen Riedeln, engen Tälern und dichtem Wald, aber ohne Fichten. Sie haben Ackerland und guten Baugrund gesucht, jedoch wenig gefunden. Und dort wo der Wald lichter war, war dafür der Boden naß und manchmal moorig. Erst als ringsum alles bessere Land besetzt war, drangen sie mit zunehmend stärkeren Anstrengungen in den Wald ein. Das Klima kam ihnen zu Hilfe. Es wurde gerade zu der Zeit trockener und kühler und damit der Boden fester, der Wald lichter.

Alamannische Siedler seit 506

Es war ein trauriger Anlaß, der die Alamannen ins Alpenvorland führte. Mit Fleiß und Tüchtigkeit hatten sie am Rhein im Wormser Gebiet eine blühende reiche Heimat aufgebaut. Sie verfügten über einen umfangreichen kostbaren Hort, der aber die Habgier der Familie Merowing unerbittlich schürte. Diese hatten den römischen Staatsgrundsatz "unterwerfen oder vernichten" zu ihrem eigenen erhoben, nannten die Unterworfenen Franken, soviel wie die "Freien", warben noch das ganze Volk der Burgunden dazu und überfielen im Jahre 506 mit gewaltiger Übermacht die Alamannen in ihrem Hauptsitz Worms. Die Alamannen unterlagen nach langem Unentschieden. Letzte Reste flohen nach Südosten. Als Chlodwig auch noch diese zusammenschlagen wollte, ließ ihn Dietrich von Bern, der große Gotenkönig, wissen, wenn du nicht aufhörst zu morden, wirst du auf meine Goten stoßen. Zugleich nahm Dietrich von Bern die Fliehenden auf und wies ihnen Land südlich der Donau in seinem Reiche an. Die ersten zogen durch die Donau beim heutigen Donauwörth und gründeten entlang der Schmutter und Singold die stattliche Reihe der Ingenorte. Die vernichtende Niederlage des Jahres 506 führte zu neuem kraftvollen Leben. Heldenlieder priesen den großen König Dietrich von Bern, heute noch.

In der Zeit zwischen 506 und 746, als unsere Vorfahren die Stauden wohnlich machten, wandelte sich ihr Namen. Als die ersten um 506 ankamen, nannten sie sich Alamannen; nach 240 Jahren, als sich eine fremde Obrigkeit durchgesetzt hatte, hießen sie Schwaben, jetzt aber nur noch, soweit sie links vom Lech wohnten. Die Franken hatten den Lech zur Verwaltungsgrenze erhoben, gemäß dem bewährten römischen Grundsatz "teile und herrsche". Für den Teil der Alamannen rechts vom Lech wurde der neue Namen Bajuwaren eingeführt und der alte Na-

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

men Alamannen vollkommen gelöscht. Der neue Namen wurde 576 zum erstenmal aufgeschrieben (von einem Römer Venantius Fortunatus), dazu erfand ein Mönch zwischen 1106 und 1126 das Märchen von einwandernden Bajuwaren (im Annolied).

Die Besiedlung der Stauden auf Grund von 95 Ortsnamen

Ingen-Orte (Karte 1)

Unsere ältesten deutschen Ortsnamen enden auf -ingen. Sie kennzeichnen ursprünglich die Familien mit dem Namen des Vorstandes im ersten Teil und dem Grundwort ingen, das seine Sippe umfaßt. Er wird zum Ortsnamen, sobald die Sippe eine dauernde Siedlung gründet. Es sind neun, die in irgendeiner Beziehung zu den Stauden, aber nicht in ihnen liegen. Ihre Gründungen gehen in das Jahr 506 zurück.

Täfertingen	bewahrt	den	Namen	Tanafrid
Göggingen	"	"	"	Gago
Inningen	"	"	"	Inno
Bobingen	"	"	"	Babo
Weringen	"	"	"	Waro
Aitingen	"	"	"	Aito
Menkingen	"	"	"	Manticho
Ettringen	"	"	"	Authari, Other
Moringen	"	"	"	Moro, Maurung

In der heutigen Schreibweise erscheinen Wehringen, Großaitingen, Schwabmünchen und Mörgen.

Täfertingen liegt bestimmt nicht in den Stauden. Aber in den Stauden gibt es keinen Ort, dessen Gründer nicht über Täfertingen gekommen war. Die ersten Flüchtlinge und auch alle späteren Umsiedler, wenigstens der ersten zwanzig Jahre haben in Täfertingen die Schmutter nach links verlassen und sind zur Wertach und Singold hinüber gewechselt. Erst die Gründer von Diedorf (etwa 530) folgen der Schmutter nach rechts, nach Südwesten.

Inningen kommt dem Rand der Staudenplatte auf 3 km nahe, Weringen ist noch 2 km weit weg, bei Ettringen verringert sich der Abstand auf 1,4 km und Moringen besetzt den Rand selbst, der hier um etwa 25 m eingedellt ist und an der schmalsten Stelle einen Übergang von der Flossach zum Westerbach anbietet. Salgen besteht bereits

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

um 510 und Moringen, eine Ausbaute von Salgen, kann um 530 gegründet worden sein. Moringen kennzeichnet den ersten Zugang in die Stauden, ein Eindringen folgt aber erst etwa 590.

Heim-Orte (Karte 2)

Gegen 530 und bald danach treten die ersten Heimorte auf. Wir finden vier nahe beim östlichen Staudenrand. Schlipsheim, eine Ausbaute von Täfertingen, liegt zu weit ab, zudem auf der linken Seite der Schmutter, sodaß es für die Besiedlung der Stauden keine Rolle spielt. Perzheim (Pfersee), von Göggingen gegründet, kommt den Stauden nicht näher, bereitet aber den Weg für das folgende Stadtbergen und Deuringen. Bergheim, eine Gründung von Inningen, schiebt sich schon an die Randhöhen heran und bekundet das auch mit seinem Namen. Türkheim, das alte Duringheim, bleibt im Wertachtal außerhalb der Stauden. Keiner der vier Heimorte dringt in die Stauden ein, auch Kirchheim im Mindeltal nicht, das als alte Gründung von Mörgen erst spät zu seinem Bestimmungswort "Kirch" kam.

Frühe Hofen-Orte (Karte 2)

Hainhofen und Oggenhofen (Oggenhof) liegen wie Schlipsheim links der Schmutter und beteiligen sich nicht an der Besiedlung der Stauden. Leitershofen, ein Folgeort von Göggingen, besetzt die Höhen am Wald gegen die Stauden. Reinhartshofen, eine Gründung von Aitingen, dringt auch nicht in die Stauden ein. Zaisertshofen, von Moringen gegründet, lehnt sich wohl an den Höhenrand an, bleibt aber in der Talebene der Flossach. Alle alten Hofenorte liegen ausserhalb der Stauden oder an ihrem Rand.

Frühe Dorf-Orte (Karte 2)

Diedorf dürfte um 540 (noch vor 550) von Täfertingen her gegründet sein. Es bleibt auf der rechten Schmutterseite, dringt selbst nicht in die Stauden ein, erweist sich aber im weiteren Siedelverlauf als kräftige und weit wirkende Ausbaustufe. Mit dem Schmuttertal kommt eine zweite Zuglinie in die Siedelbewegung, die die Nordseite der Stauden erfaßt. Im Mindeltal ist Derndorf aus dem Nordteil der Flur von Kirchheim herausgeschnitten, aus der später auch Spöck auf der Südseite abgetrennt wurde.

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Orte mit Bergnamen (Karte 3)

Bergen (heute Stadtbergen) bekundet im Namen schon seine Lage "in den Bergen", die die Siedler von Perzheim aus aufgesucht haben. Die Hofen- und Heim-Orte Leitershofen und Bergheim in vergleichbarer Lage weisen auf eine frühe Zeit, etwa 550.

Straßberg erinnert in seinem Namen daran, daß mit seiner Gründung von Weringen her ein befahrbarer Weg, eine Straße, verbunden war, die einen Zugang in die Stauden öffnet. Es ist die zweite Einbruchstelle in den großen Wald "in den Bergen", der erst sehr viel später zum Namen "Stauden" kam.

Leuthau ist das alte Leiten, dem Namen der Höhen mit denen der Ostrand der Stauden die Wertach leitet oder begleitet.

Schwabegg, weiter südlich, und Guggenberg, weiter nördlich, gehen ebenso wie Leuthau von Menkingen (Schwabmünchen) aus. Nur Leuthau öffnet einen Weg in die Stauden, ohne daß dies irgendwie mit einem Namen wie Straß oder Sträßle festgehalten wäre.

Der Weg von Ettringen nach Westen trifft nach zwei Kilometern auf einen Graben am Fuß der bewaldeten Wertachleite, die hier durch eine Eindellung leichter zu überwinden ist. Der Graben liegt 584 m hoch, der Scheitel des Wegs im Wald 604 m und die Neufnachquelle 594 m nach 1200 m. Die Paßhöhe liegt nur 20 m höher als die Wertachebene und führt heute noch den Namen "beim Sträßle". Eine Siedlung findet sich dort nicht, nur der Flurnamen kennzeichnet die für einen Fahrweg günstige Lage. Sie ist die dritte Einbruchsstelle in die Stauden, die aber erst Jahrzehnte später von Siedlern befahren wird. Viel schärfer geben sich eine ganze Reihe anderer Bedeutungen zu erkennen: Im Eichet war die Thingstätte der Ettringer, bei den alten Eichen. Das Schlatt, eine feuchte Mulde im Waldboden fällt durch seine besondere Pflanzendecke auf, die im Langenschlau noch weitere Vielfalt zeigt, einem Grabeneinschnitt, der von der Höhe im Schlatt zur Neufnach zieht und nur bei Regen Wasser führt. Die nahe Neufnachquelle, als Brunnenheiligtum im Hain geschont und verehrt läßt ebenso wie die Langwate südlich davon die starke Hochschätzung der alamannischen Götter ahnen. Im Kastenholz, eine Umbenennung, verbirgt sich ein Loh (heiliger Hain), der zu einem Weihenberg weiter westlich gehört. Nur selten trifft man heute noch so viele (es sind sieben) und so starke Zeugen der Gesinnung unserer alten Vorfahren, wie hier an den Weihestätten der alten Ettringer.

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Berg, etwa 2 km südlich vom "Sträßle", stellt das südliche Gegenstück von Bergen bei Augsburg dar. Und der Namen Straßberg taucht hier in seinen Bestandteilen getrennt beim eng benachbarten Sträßle und Berg wieder auf.

Straßberg hatte 1925 542 Einwohner. Das ist sehr viel und läßt auf größere Bedeutung schließen. Bergheim hatte zur selben Zeit 402 und Weringen 895 Einwohner. Aus Lage und Gestalt der Gemeindegrenzen geht hervor, daß Straßberg von Weringen abgetrennt wurde. Im Gebiet der Weringer Allmende liegt auch Reinhartshausen (1925 361 Einwohner). Es ist (nach Dertsch) wohl aus dem Einödhof Spöttingen hervorgegangen. Spetingen ist urkundlich erstmals 1140 und Reinhartshausen erstmals 1350 erwähnt. Straßberg liegt damit zwischen zwei Ingenorten, Weringen und Spetingen. Auf letzteres folgt wieder ein -berg, nämlich Waldberg. Zwischen zwei Ingen liegt auch Stadtbergen (zwischen Göggingen und Deuringen wie Bergen (zwischen Anwalting und Miedering). Damit ist Straßberg bei den ältesten Berg-Orten einzustufen, etwa gleich alt mit den Bergen, während Deuringen, Miederingen und Spetingen als jüngere Ingen in höherer Lage im Walde erscheinen, eben "in den Bergen".

Auf der anderen Seite vom Lech sind zwei Berg-Orte als alte anzusprechen, weil sie bald auf Ingen folgen. Althegnenberg folgt über Steinach auf Merching, Hofhegnenberg über Steindorf (Runensax!) auf Merching. Wir können damit Straßberg zeitlich in die Nähe der alten Ach- und Dorf-Orte bringen. Der Namen Straß kommt an der Donau bei Burgheim vor. Ein Vergleich mit Straßberg ist nicht gut möglich, weil wir für Straßberg keine alte Straße kennen. Doch die Gründungszeit kann für beide nicht weit auseinander liegen: bald nach Heim.

Straßberg liegt am Ostrand vom Scheppach, einem großen Wald, der noch an drei Stellen den alten Namen trägt: Scheppacher Weiher, Scheppacher Berg (564 m) und Scheppacher Kapelle. Ein zweiter Ort Scheppach (an der Mindel) liegt am Westrand vom Scheppacher Forst zwischen den zwei Ingen Röfingen und Jettingen. Er zählte 1925 879 Einwohner, eine hohe Zahl, die für besondere Bedeutung spricht.

Wir finden 1,2 km westlich von Straßberg im Wald einen Weihermahdkopf und 2,5 km östlich von Scheppach ein Weihergehau. Beide Namen bezeugen eine vorübergehende Rodung. Nachdem aber auf einem Berg kein Weiher sein kann, wird die Annahme gerechtfertigt und bestärkt, daß es sich um zwei Weihenberge der Alamannen handelte, die von den römischen Besetzern (nach 746) durch Rodung (Gehau) und Anlage einer Wiese (Mahd) zerstört wurden.

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Eine zusätzliche Stütze für den Scheppach als Hart mit Weihenbergen läßt die Umbenennung eines Weihentals in Teufelstal (zwischen Burgwalden und Reinhartshausen mit dem Anhauser Bach) erkennen. Ebenso sollte wohl die Scheppacher Kapelle das Wirken der alamannischen Götter im Scheppach zum erliegen bringen. Ganz entsprechend wurden bei Scheppach die alamannischen Gottheiten auf dem Weihenberg durch "Allerheiligen" verdrängt.

Dertsch hat eine Langwate bei Bergheim entdeckt. Es paßt zu den anderen Weiheorten, wenn wir im Quellbereich des Diebelbachs bei Straßberg eine Langwate vermuten. Der untere Lindenberg steht genau so in seinem Bereich wie der Lindenberg bei Buchloe bei der dortigen Langwate. Übrigens sind es von dort nur 8 km bis Wörishofen, wo Pfarrer Kneipp die Heilkraft der Langwate wieder entdeckt hat.

Auf dem Goldberg bei Türkheim, etwa 3,5 km südlich vom Sträßle, konnten wir 1944 aus den Funden eine gotische Besatzung für die Zeit vor 537 nachweisen. Vielleicht steckt in Berg das alte Turigoberga, das der gotische Geograph von Ravenna für diese Zeit erwähnt.

Sieben Namen kennzeichnen in einer von Nord nach Süd dichter werdenden Folge den Ostrand der Stauden. Es sind Bergnamen. Aber zwei Namen nennen Straße und Sträßle und überliefern, daß unsere Vorfahren über diese Berge gefahren sind. Denkbar wäre das Fahren mit Kultwagen zum Gottesdienst bei den Heiligtümern. Die hohe Zahl der überlieferten alamannischen Flurnamen, die auf Weihenorte weisen, gibt den Gebieten um Straß und Sträßle tiefen Gehalt. Eine reine Verbindungsstraße kommt viel weniger in Frage als besondere Wege für feierliche Züge zu den Heiligtümern.

Ingen "in den Bergen", Berg- und Baum-ach (Mehrzahl) (Karte 4)

Deuringen folgt in der Siedelkette auf Göggingen - Pfersee - Stadtbergen. Die zunehmende Höhe der Siedlungen weist auf ein trockener werdendes Klima, das die Wälder lichter werden läßt. Das ist für die Jahrzehnte vor 600 und besonders die folgenden nachweisbar. Der Rand der von den Geographen so benannten Staudenplatte wird zwar erreicht, nicht aber die vom Volk so benannten Stauden.

Spöttingen (heute Reinhartshausen) dringt tiefer in den Wald ein. Der Weg dorthin führt über Straßberg. Den Namen Spetingen finden wir noch 1316, seit 1350 Reinhartshausen für den gleichen Ort.

Klimmach, ein Bergnamen, weist auf ein beschwerliches Geklimme oder

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

eine Klimmerei (-ach für Mehrzahl), also ein Bergen-Ort. Birkach ist ein Ortsnamen nach einem Birkengehölz, wohl ein geweihter Hain. Siebnach, ein Sieben-aich-ach, verrät uns eine Weihestätte unserer Vorfahren, denen Eichen und die Zahl sieben heilig waren.

Diese fünf Namen entlang der Wertachleite dürften von Nord nach Süd fortschreitend jeweils etwas jünger, aber noch vor 600, vielleicht ab 580 einzuordnen sein. Es ist denkbar, daß auch Waldberg noch in diese Siedelstufe gehört. Es ist nur schwer genauer zu fassen.

Ach-Namen (Gewässer) (Karte 5)

Fischach wurde von Diedorf her nach einem langen Zug (12 km) der Schmutter entlang gegründet. Diese große Entfernung finden wir in unserem Gebiet nur noch einmal entlang der Flossach, von Rammingen bis Salgen. Es war eine günstige Lage mit gutem Boden an der Vereinigung von Neufnach und Schmutter. Diese beiden Täler boten ein großes offenes Tor in die Stauden. Das haben die zu Hause gebliebenen bald erfahren. Es kamen mehr Siedler nach. Fischach führt heute noch den Namen "Tor der Stauden".

Langenneufnach, auf der Karte mit zwei Orten eingetragen, ein Dorf von 2 km Länge, das früher drei Gemeinden bildete, ist wohl sehr bald nach Fischach gegründet.

Oberneufnach wurde in 8 km Entfernung von Ettringen her gegründet. Ihm folgt Mittelneufnach in 2,4 km Abstand. Gennach liegt außerhalb der Stauden zwischen Erringen und Ettringen, gibt aber einen Anhaltspunkt für die zeitliche Einordnung der Ach-Orte bald nach den Ingen- und Dorf-Orten.

Stetten-Orte (Karte 6)

Unsere Stettenorte gelten als alte Gründungen, aber auf einen engeren Zeitraum ließen sie sich bisher nicht festlegen. Stetten ist die alte Mehrzahlform für Statt wie Hausen für Häuser, Hofen für Höfe, Landen für Länder, Wälden für Wälder. Die archäologischen Belege für Stettenorte setzen bald nach 600 ein. Im Bereich der Staudenplatte finden sich sechs Stettenorte:

Immelstetten	433	Einwohner	(1925)	gegründet	von	Oberneufnach
Scherstetten	431	"	"	"	"	Mittelneufnach
Mittelstetten	299	"	"	"	"	Menkingen
Nachstetten	29	"	"	"	"	Memmenhausen

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Utterstetten abgegangen bei Siebnach
Markstetten abgegangen bei Ettringen

Bei dreien weisen hohe Einwohnerzahlen auf hohes Alter; die anderen drei lassen erkennen, daß sie ursprünglich keine Siedlungen waren. Unter den vorausgehenden Orten sind 2 Ingen, 1 Baum-ach, 2 Wasser-ach und 1 Hausen. Mit Ausnahme von Nachstetten fällt die Gründung der anderen 5 Stetten in die Zeit vor Hausen, zwischen 560 und 600. Stettenorte treten immer vereinzelt auf, nicht gruppenweise. Im allgemeinen hat jede Mark einen Stettenort, oder, in größeren Marken jede Talschaft, wie die

Mark Ettringen:	Immelstetten im obersten Zusamtal
	Scherstetten im oberen Schmutter- u. Schweinbachtal
	Markstetten im Neufnachtal
	Utterstetten im Wertachtal
Mark Ziemetshausen:	Nachstetten im oberen Zusamtal
Mark Täfertingen:	Aystetten im mittleren Schmuttertal
Mark Menkingen:	Mittelstetten im Wertachtal

Diese sieben Stettenorte rechtfertigen die Annahme, daß auch die restlichen fünf Marken (Fischach, Gessertshausen, Diedorf, Weringen und Moringen) ihre Stetten hatten, vielleicht unter anderen Namen. Für Laugna z.B. ist es der Stättner Wald bei Emersacker.

Wir finden in der Nähe der Stettenorte öfters Namen, die alamannische Eigenheiten anzeigen wie Hart, Weihenberge und andere den Göttern geweihte Bereiche, auf die Umbenennungen wie Hölle, Teufelstal, Unholdenberg und ähnliche Verketzerungen hinweisen.

In der Zusammenschau aller Beobachtungen geben sich die meisten Stettenorte als alte Thingstätten zu erkennen, im unberührten Hochwald unter Eichen, Buchen, Linden oder anderen alten Bäumen, wo in Anwesenheit der Götter und der Seelen der Toten über das Geschick des Sippenverbandes beraten und beschlossen wurde. Natur und Mensch waren noch eine gesunde Einheit mit starker geistiger Verflechtung. So scheint es, daß Stettenorte ursprünglich nicht als Wohnsiedlungen gegründet wurden, sondern den von Göttern selbst gebauten Beratungsraum in der freien Natur darstellten. Erst später können auch hier Siedlungen entstanden sein wie Altenstetten als Siedlung bei den alten Stetten.

<u>Hausen-Orte</u> (Karte 7)

Die dreizehn Hausenorte sind sehr ungleich über die Stauden verteilt.

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Der ganze Ostrand entlang der Wertachleite ist frei von ihnen. Erst in 4 km Abstand finden wir drei Hausen: Anhausen in der Diedorfer Mark, Erkhausen und Tussenhausen in der Ettringer Mark. Reinhartshausen ist eine späte Umbenennung des alten Spetingen; es bleibt hier unberücksichtigt. Am Nordrand der Stauden haben sich noch Gessertshausen und Margertshausen eingenistet, nur Mickhausen ist tief in die Stauden eingedrungen, die Neufnach aufwärts, an der es sich bis auf 4,6 km Erkhausen nähert. Könghausen erreichte spät seine Flur an der oberen Zusam von Immelstetten her. Den Westrand besetzten Ziemetshausen, Roppeltshausen, Memmenhausen und Obergessertshausen die Zusam aufwärts, Eppishausen und Schloppenhausen (später Haselbach) den Haselbach abwärts.

Die Hausen liegen in der zeitlichen Folge zwischen Ach- und Bach-Orten. Diese beiden Namenschichten weisen auf Wassernähe, die auch die Hausen suchen.

In der Hausenzeit fällt auf, daß Siedlungen übersprungen oder Zwischenräume geschlossen werden. Damit läuft die zeitliche Folge nicht mehr der räumlichen gleich. Außerdem treten längere Folgen von Hausenorten auf wie etwa Gessertshausen-Ziemetshausen-Roppeltshausen-Memmenhausen-Obergessertshausen. Sie füllen mehr als ein ganzes Jahrhundert. Für die Stauden sind angenäherte Gründungszeiten zwischen 590 und 740 festzustellen. Sie sind in der folgenden Übersicht den Ortsnamen vorausgestellt. Hinter den Ortsnamen folgt die Einwohnerzahl von 1925 und dieser die nachfolgenden Hausenorte. Bei der Mehrzahl (9 von 13) folgt keine frühe Siedlung mehr.

1.Spalte: Der vorausgehende Ort, von dem aus die Gründung erfolgte.
2.Spalte: Angenäherter mittlerer Zeitraum der Gründung
3.Spalte: Hausenort im Bereich der Staudenplatte
4.Spalte: Einwohnerzahl im Jahre 1925
5.Spalte: Stelle in der Siedelfolge nach dem Ausgangs-Ingenort
6.Spalte: Der nachfolgende Hausenort

Diedorf	600	Gessertshausen	417	2.	Ziemetshausen
Gessertshausen	620	Ziemetshausen	966	3.	Memmenhausen
Moringen	620	Eppishausen	504	1.	Schloppenhausen
Ziemetshausen	640	Memmenhausen	383	4.	Obergessertshaus.
Ettringen	640	Tussenhausen	782	2.	-
Gessertshausen	640	Margertshausen	427	3.	-
Diedorf	640	Anhausen	345	2.	-
Eppishausen	660	Schloppenhausen	578	2.	-

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Fischach	680	Mickhausen	377	3.	-
Memmenhausen	700	Ob.Gessertshausen	351	5.	-
Scherstetten	720	Erkhausen	96	4.	-
Immelstetten	740	Könghausen	85	4.	-
Ziemetshausen	740	Roppeltshausen	28	4.	-

Den Hausen zeitlich vorausgehende Siedelschichten:

alte ingen	2	(Ettringen, Moringen)
dorf	2	(Diedorf 2x)
ach (Gewässer)	1	(Fischach)
stetten	2	Scherstetten, Immelstetten)
hausen	6	(Eppishausen, Gessertshausen 2x, Ziemetshausen 2x, Memmenhausen)

Die vorstehende Übersicht ergab sich auf der Suche nach Möglichkeiten die Gründungszeiten der einzelnen Siedlungen näher zu ermitteln. Die Einwohnerzahlen aus dem Jahre 1925, vorausgehende und nachfolgende Orte und die Entfernungen vom Ausgang der Siedelreihe, einem alten Ingenort, leisteten gute Dienste, besonders dann, wenn ihre Aussagen in die gleiche Richtung wiesen.

Bach-Orte (Karte 8)

Im Bereich der Stauden finden sich acht Bach-Orte. In Klammern beigefügt sind die vorausgehenden Orte:

mit	69	Einwohnern	Hinterschellenbach (Vorderschellenbach)
"	123	"	Lauterbach (Memmenhausen)
"	139	"	Vorderschellenbach (Ziemetshausen)
"	270	"	Kühbach (Ustersbach)
"	299	"	Deubach (Gessertshausen)
"	391	"	Ustersbach (Wollishausen)
"	578	"	Haselbach (Eppishausen)
"	719	"	Steppach (Westheim)

Die ältesten Bachorte (mit den höchsten Einwohnerzahlen) liegen auf der Karte an den beiden Enden der Bach-Siedlungen: Steppach im Nordosten, Haselbach im Südwesten. Wenig jünger sind die am Nordrand: Deubach, Ustersbach und Kühbach, während die jüngsten im Ziemetshauser Gebiet entstanden sind: Lauterbach, Vorder- und Hinterschellenbach. Diese acht Bachorte bilden einen schmalen Streifen an der Nordwestseite der Stauden, nur Lauterbach dringt etwas weiter in sie ein.

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

2.Hofen-Orte (Karte 9)

Im Bereich der Stauden finden wir 22 Orte dieser Stufe. Sie sind in der folgenden Aufstellung nach den Einwohnerzahlen von 1925 geordnet:

8 Engelshofen (heute Engelshof)
20 Oberhofen (heute Weiherhof)
22 Äschericheshofen (heute Eggerhof)
40 Aletshofen
70 Itzlishofen
78 Rielhofen
82 Leitishofen (heute Hard)
87 Ettenhofen (heute Burgwalden)
107 Schnerzhofen
100 Tronetshofen
124 Bauhofen
128 Anhofen
198 Muttershofen
200 Reichertshofen
217 Wollmetshofen
267 Uttenhofen
275 Willmatshofen
276 Siegertshofen
325 Döpshofen
329 Konradshofen
481 Walkertshofen
597 Irmatshofen (heute Markt Wald)

Ortsnamen mit dem Wortstamm -hofen erscheinen zeitlich und räumlich deutlich zweigeteilt. Die frühen oder 1.Hofen schließen bald an die alten Ingen an, im 6.Jahrhundert, lange vor den Hausen. Die späten oder 2.Hofen folgen nach den Hausen (nach 680), sodaß das 7.Jahrhundert ohne Hofengründungen bleibt. Sie sind es, die nach 700 einen großen Teil der Lücken auffüllen, über die ganzen Stauden verteilt.

Ried und Weiler (Karte 10)

Ried-Orte sind es zwei in den Stauden:

117 Traunried
230 Grimoldsried

Sie kennzeichnen eine Randlage als letzte Orte am großen Wald, auf

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

dessen anderer Seite die Siedler aus der entgegengesetzten Richtung herkamen.

Weiler finden wir in den Stauden vier:

Treffsenweiler, in Fischach aufgegangen
68 Weiler, Gemeinde Eppishausen
74 Gumpenweiler, Gemeinde Walkertshofen
139 Habertsweiler, Gemeinde Langenneufnach

Der Abstand vom Mutterort ist gering. Er geht bei Weiler, Gumpenweiler und Habertsweiler nicht über 2 km hinaus. Treffsenweiler ist heute Bestandteil von Fischach wie Vogtsweiler in Adelsried und Weiler in Mertingen, während Weiler und Glött dicht aneinander grenzen.
Wattenweiler an der Günz zeigt mit 511 Einwohnern beachtliche Größe. Von den östlichsten, Gerfridsweiler und Hasenweiler bei Rain am Lech wird der Namen um 1300 zuletzt genannt. Bei 17 Weiler-Orten dazwischen läßt die stete Abnahme der Einwohnerzahlen das Ausdünnen nach Osten erkennen, östlich von Rain finden wir keinen mehr.

Wattenweiler liegt am Ende eines langen Siedelweges, der in Heimertingen an der Iller Anschluß an das Weiler-reiche Bodenseegebiet in Oberschwaben hat. Seine Gründung um oder bald nach 700 wird damit sicher.
Der Ortsnamen Weiler tritt zuerst als villers in Nordfrankreich auf; er ist durchweg mit einem Personennamen als Bestimmungswort zusammengesetzt. Von 600 an treten Weilerorte in deutschen Gebieten westlich des Rheins auf, vor allem in Lothringen und im Elsaß. Sie dringen nur langsam vor in die Schweiz und über den Rhein. Die Gründung der Weiler liegt in Württemberg zwischen 700 und 850.

Der wichtigste Ortsnamentyp der Bodenseelandschaft, Weiler, scheint den Ried im Allgäu zu entsprechen. Er gilt für den weiteren süddeutschen Raum als die charakteristische Ausbautype des 8.Jahrhunderts. Auf ihrer West-Ost-Ausbreitung erscheinen Weiler zwischen Iller und Lech gleichzeitig oder wenig später als die Ried, zwischen 700 und 746.
Das Grundwort -weiler wird in Württemberg bezeichnend für den späteren Ausbau, zumal für die erst allmählich besiedelten Berggegenden. (Weller 1938.191).

Im Schwäbischen wird unter Weiler gern eine Siedlung von einigen Häusern verstanden, die in der Nähe eines größeren Dorfes als dessen Vorort oder Ausbaute liegt, z.B. bei Glött. (Dertsch 1925.338).

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Die Endung -weiler kann als besonderes Merkmal alamannischer Niederlassung betrachtet werden, sodaß auch Weilerorte nördlich der Mosel und die auf -villers im nördlichen Frankreich den Alamannen zuzuschreiben sind. (W.Arnold 1875.164).

Nur an wenigen Weilerorten in Württemberg sind Reihengräber gefunden worden, so bei Oppenweiler an der Murr. (Weller 1938.191).

Urkundliche Nennungen von Weilerorten sind bekannt:

696 Gerleicovilare (Görsdorf bei Wörth in Württ.)
716/20 Openvilare (Oppenweiler an der Murr in Württ.)
735 Petinvilare (wohl Bettenweiler östl.v.Teuringen in Württ.)
745 Madaloltesvilare (in Württ.)
745 Perolfesvilare (in Württ.)
769 Liutratevilare (wohl bei Laimnau an d.unt.Argen in Württ.)

Zusammenfassend läßt sich feststellen: Weiler treten bei uns am Rande der alten Siedlungen gegen Ende der ersten Ausbauzeit in den Jahrzehnten nach 700 auf.

Siedelwege, Begegnungslinien, Urmarken (Karte 11)

In den ersten Jahrzehnten nach 700, noch vor 746, sind vordringende Siedler immer wieder mit solchen zusammengetroffen, die von der entgegengesetzten Seite herkamen. Sie haben zwischen sich nicht eine Grenzlinie abgesteckt, sondern ließen einen breiten Streifen Wald unberührt, an manchen Stellen bis zu 4 km tief und mehr. Er war Gemeinbesitz an allem was zur Natur gehörte, an Pflanzen, Tier und Mensch; er war eine Stätte, wo das Wirken der Götter und der Seelen besonders eindringlich zu spüren war. Zehn solcher Waldstreifen mit dem alten Namen Hart verbanden die sieben Marken des Gebietes, das nach 746 auf den Namen Stauden abgewertet wurde. Fünf Streifen unter ihnen, zu einem fortlaufenden vereinigt, kennzeichnen jeder die Begegnung derer, die von der Schmutter und Zusam herkamen mit denen, die von Wertach und Flossach aus vordrangen. Alle acht Urorte (Weringen, Aitingen, Ettringen, Moringen, Fischach, Gessertshausen, Ziemetshausen) liegen im Ring um die Stauden herum und haben ihre Tochtersiedlungen stufenweise ins Innere vorgetrieben. Einer von ihnen, Ziemetshausen, hat aus den Stauden heraus Neuland gewonnen, ein Stück des Mindeltales oberhalb Hausen (später Münsterhausen) auf 13 km Länge. Der Waldriegel zeigt an der schmalsten Stelle (1,7 km) zwischen Nachstetten an der Zusam und Balzhausen an der Mindel eine Eindellung bis auf 535 m (Zusam 500 m, Mindel 507 m, Schrecklisberg

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

(1 km südlich der Paßhöhe, 580 m). Es fügt sich nun zu den sechs Toren in die Stauden hinein ein Tor, aus dem heraus das mittlere Mindeltal zur Heimat gewonnen wurde.

Wald und Siedelland um 746 (Karte 12)

Karte 11 zeigt Siedelwege und Grenzlinien. Karte 12 versucht die flächenhafte Verteilung von Siedlung und Wald darzustellen. Was sie zeigt, ist das Bild einer überragenden Kulturleistung aus den 240 Jahren zwischen 506 und 746. Unsere Vorfahren haben eine Leistung vollbracht, die zugleich in allen Einzelheiten eine hohe geistige und charakterliche Verfassung erkennen läßt, dazu eine bewundernswert starke religiöse Gesinnung. Selbst 14 Jahrhunderte eifrige Vertuschungsarbeit haben nicht vermocht alle Spuren der alten Zeit zu löschen. Und der Versuch diese gewaltige Kulturleistung anderen zuzuschreiben, bleibt ein Versuch.

Ich habe vor Jahrzehnten keinen Plan gefaßt, Alamannen zu suchen und deren Besiedlungsgeschichte zu erkunden; ich wollte die Tierwelt Schwabens, insbesondere die Insekten erfassen, um aus ihnen eine lebendige Landschaftsgeschichte zu erfahren. Es war merkwürdig genug, daß ich gerade dort die schönsten Entdeckungen machte, wo auf der Karte das Wort "Hölle" stand. In vielen Höllen fand ich Natur in unerhörter Mannigfaltigkeit. In der Höll bei Mertingen habe ich in drei Jahren aus der verschwenderischen Fülle einer ursprünglichen Lebensgemeinschaft eine Doktorarbeit gebaut und die wilde und zugleich wundervolle tropische Natur erlebte ich 13 Monate lang in der Grünen Hölle im Mato Grosso in Südamerika. Auf dem Rückweg habe ich deutsche Siedler aufgesucht, die als äußerste Vorposten dem Urwald Kulturboden abgerungen haben, mehr als 600 km (bis zu 1000 km) hinter der Küste. In der Erinnerung fließen diese Erlebnisse so ineinander, als hätte ich den Bahnbrechern in den Stauden vor 12 bis 14 Jahrhunderten schon einmal geholfen. Erkenntnisse aus 50 Jahren Naturforschung und die Kenntnis der Siedelarbeit von Deutschen im tropischen Urwald haben sich mit anderen Wissenszweigen zur Besiedlungsgeschichte der Stauden vereinigt. Freilich mußten dazu noch weitere Wissensgebiete durchsucht werden, wie die Flurnamenkunde, die Klimageschichte, die Religion der Alamannen und mehrere andere.

Wald und Hart bezeichnen nur teilweise dasselbe. Der ursprüngliche Wald ist vom Menschen in keiner Weise beeinflußt oder verändert.

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Er ist nach den der Natur eigenen Gesetzen aus sich selbst gewachsen, oder, in der Vorstellung der Alamannen, von der ordnenden Hand der Götter geschaffen. Der Mensch beachtete das - damals - sehr streng und ließ bestimmte Teile, solche mit den größten Geheimnissen und stärksten Wundern als Wohnung der Götter völlig unberührt. Er unterschied davon den Hart, solche Teile des Waldes, die er für den eigenen Bedarf nutzte, sie blieben im Allgemeinbesitz als Allmende.

Es ist schon oft aufgezählt worden, was der Wald dem Menschen alles liefert. Die Aufzählungen beginnen heute alle mit materiellen Werten, mit Bauholz, mit dem Grundstoff für eine Menge von Gerätschaften, mit Brennholz usw. Wenige, jedenfalls die Alamannen, erkannten und begriffen den ideellen Wert des Waldes für den Menschen, für dessen geistige und seelische Gesundheit.

Der Wald ist nicht bloß eine lose Vereinigung von vielen einzelnen Bäumen, er ist viel mehr, eine große, eng verbundene Lebensgemeinschaft mit ganz eigener Sprache. Er ist ein selbständiges Wesen höherer Ordnung mit eigenem Leben. Wald ist das urtümliche, noch Geheimnisreiche, in dem man andächtigen Aufenthalt findet, ein Tempel, von Göttern selbst gebaut und ihre Wirkungsstätte.

Wald und Siedelland sind zwei Begriffe, denen mit der römischen Auffassung des "entweder-oder" nicht beizukommen ist; die schwäbische Denkweise des "sowohl-als-auch" hilft viel weiter. Der Wald wurde vielfältig genutzt und blieb doch weitgehend der Natur überlassen. Eine Grenze ist schwer zu ziehen. Trotzdem behält auch die stark vereinfachte Karte einen hohen Aussagewert. Eingezeichnete Linien können nur Hilfslinien sein und dürfen nicht als scharfe Grenzen aufgefaßt werden.

Das Wort Hart und sein Sinn ist vielleicht urverwandt mit Hirte und Herde. Es bezeichnet das große, ursprünglich die Feldmark umgebende Waldgebiet eines einzelnen Dorfes, insbesondere die dem Viehtrieb dienenden Teile, oft auch die gemeinschaftliche Waldweide (Allmende), die mehrere Dörfer umschließen kann. Allem Anschein nach ist die Bezeichnung "Hart" mehr ein Begriff, der das Recht gemeinsamer Nutzung durch die Hartgenossen ausdrückt. Dieses Recht war überall gleich und umfaßte die Holznutzung, die Schweinehaltung, die Waldweide für Rinder und Pferde, auch das Recht, nach bestimmten Regeln Brandwaldfeldbau zu treiben, Egerten anzulegen, sowie Holzmähder zu nutzen. Durch Beweidung blieb der Wald licht.

Der Rest einer Hundertschaftsmark im Kreis Ehingen an der Donau ist

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

das "Landgericht"; Markgenossen waren die Gemeinden Lauterach, Mundingen, Mochental, Kirchheim. Viele andere Namen weisen darauf hin, daß die Gerichts- und Thingstätte im Hart war, bei alten Bäumen, möglichst auf einem Berg:

Mal- und Machelberg weisen auf eine Gerichtsstätte,
ein Fuchsberg hat einen abgegrenzten (umfahen) Versammlungsplatz,
ein Geisberg besagt, daß der Platz nur von Berufenen betreten werden darf, wohl für eine Freisprechungsfeier.

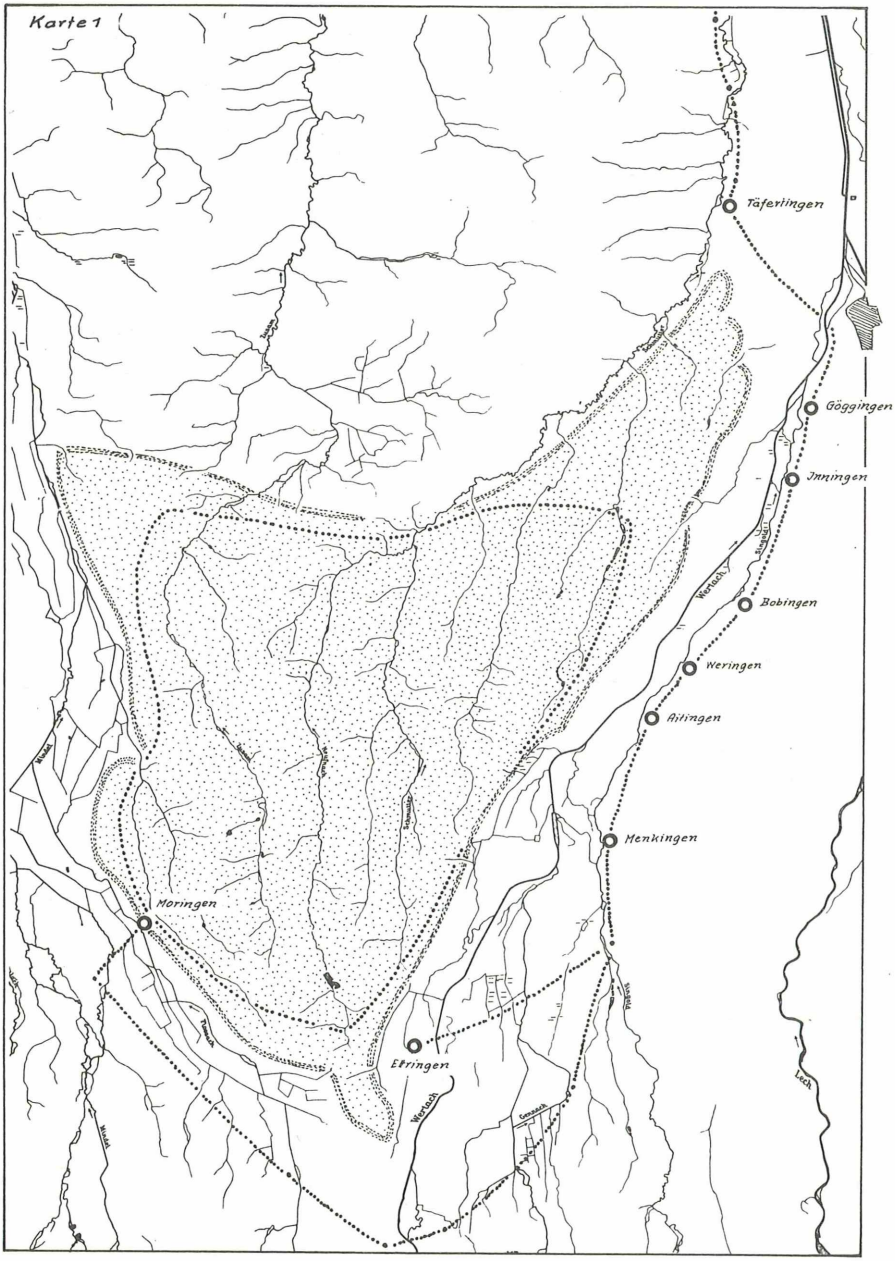
Groß ist die Zahl der Berge, für die ein eigener Flurnamen überliefert ist, wobei in vielen Fällen der Sinn verloren ging. Es kann ein bestimmter Baum im Namen stecken (Lindenberg z.B.), es kann seine Form angesprochen sein (Wanne, Wannenberg, Kobel), es kann auch nur die alte Mehrzahlform verwendet sein (Eichet, Lindig, Premach, Scheppach) oder eigene Bezeichnungen Verwendung finden (Zirken, Zenken usw.). Sie zu deuten heißt zugleich tiefen Einblick in das Leben der Alamannen gewinnen.

Auf den heutigen Karten sind nur drei Namen mit Hard in den Stauden zu finden. Hard bei Reinhardshausen ist der einzige bewohnte Ort (82 Einwohner 1925), Bestandteil der Gemeinde Reinhartshofen. Zwei Flurnamen schließen an: Weidenhart bei Klimmach und Härtle bei Erkhausen. Aus Büchern können noch entnommen werden: der Weithart bei Bannacker und Hart bei Erkhausen. In einigen Fällen trägt die Wald-Allmende einen anderen Namen: Scheppach bei Reinhartshausen, Zirken zwischen Erkhausen und Mickhausen, Elmau-Weitholz bei Siebnach, Schlatt bei Ettringen, Bernau bei Türkheim, Angelberger Forst bei Tussenhausen. Vermutlich verbirgt sich im Zenken ein alter Hart (Zenkenwald bei Immelstetten. Es fällt auf, daß fast alle im Bereich der südöstlichen Marken liegen, die von den Ingenorten ausgehen: Inningen,Weringen, Aitingen, Menkingen, Ettringen. Damit bestätigt der Hart auch die Gründung der anderen zugehörigen Orte in der Zeit vor 746.

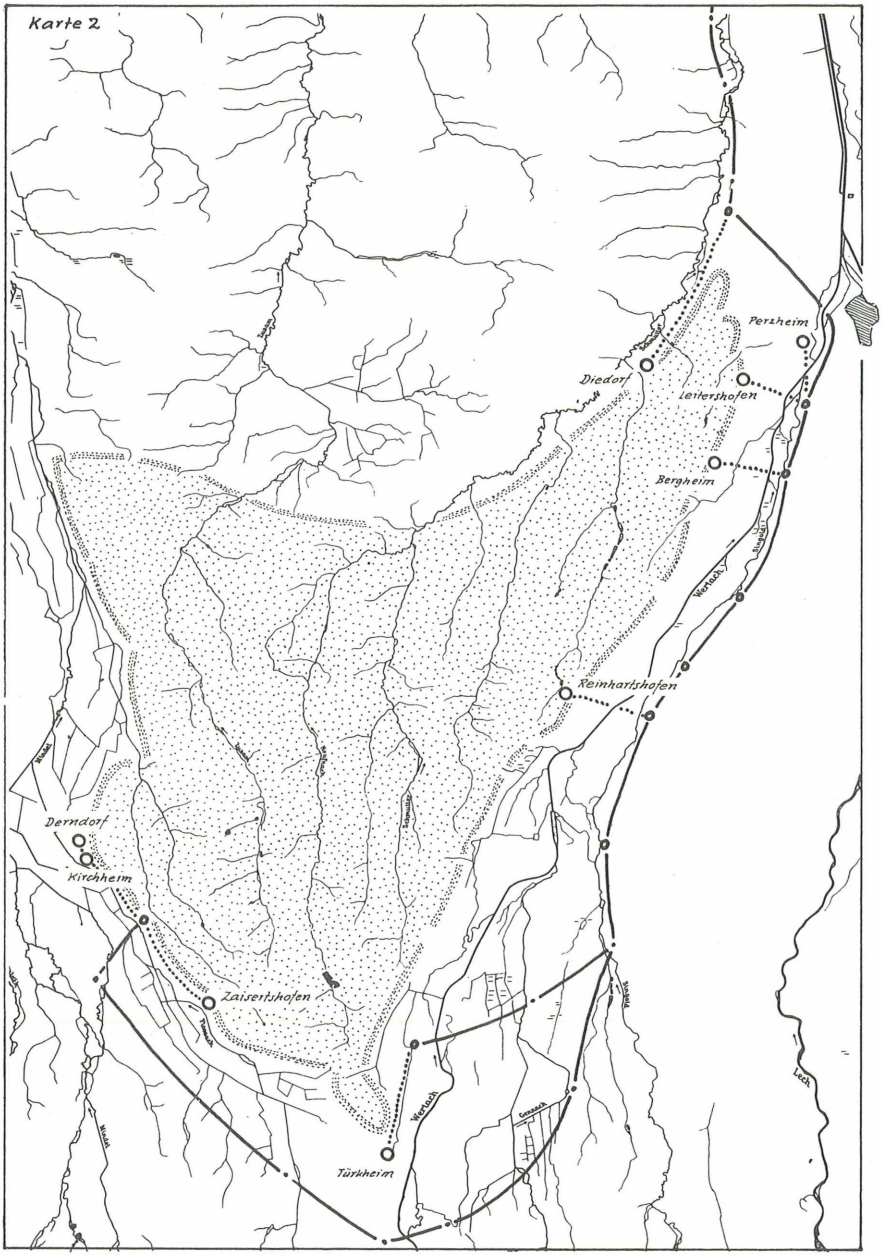
Zu den Karten 1 - 12

·····O = neue Siedlungen und Wege zu ihnen
———• = vorhergehende alte Siedlungen und Wege
= Staudenplatte
= Rand der Staudenplatte
= Markgrenzen (Karte 11) ═══ (Karte 12)
O = Siedelherde und • Folgeorte (Karte 12)

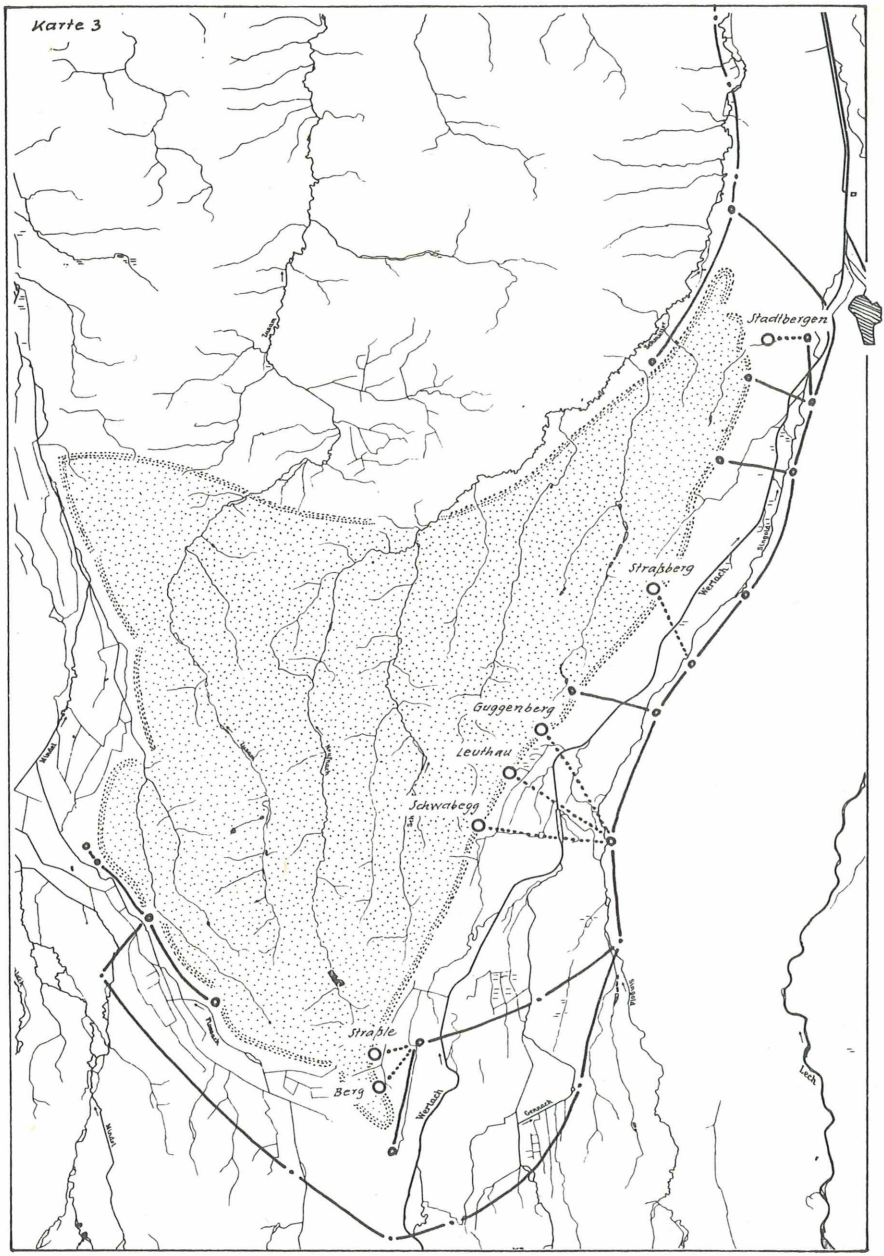
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



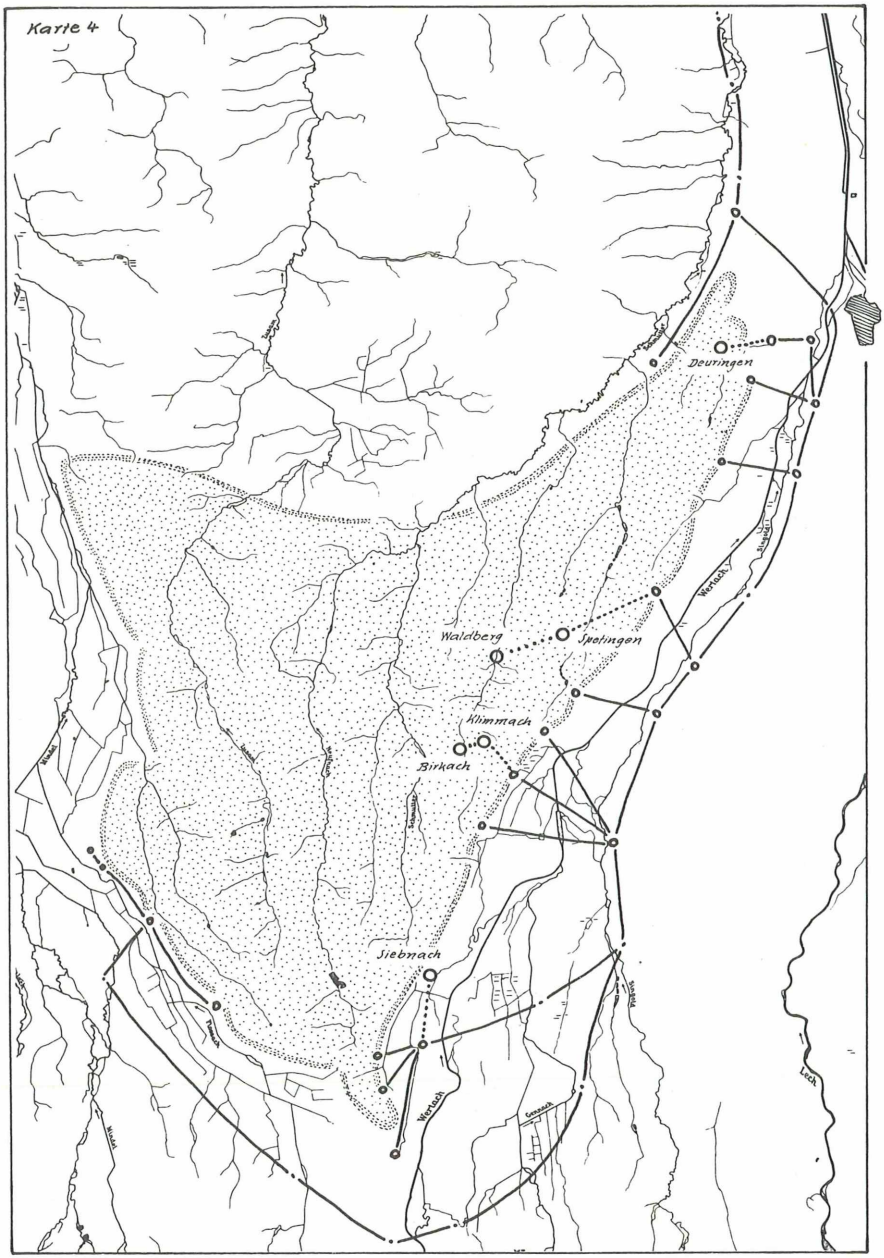
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



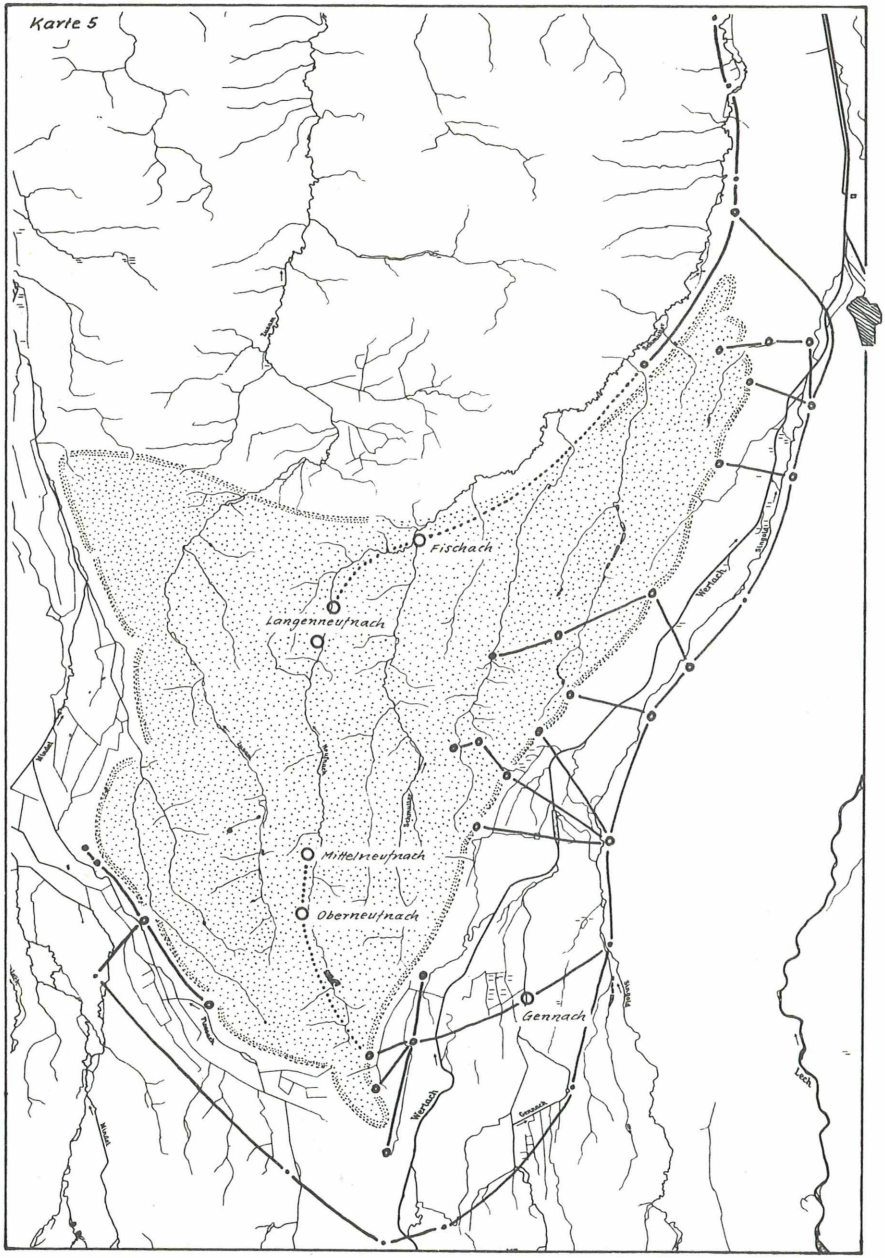
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



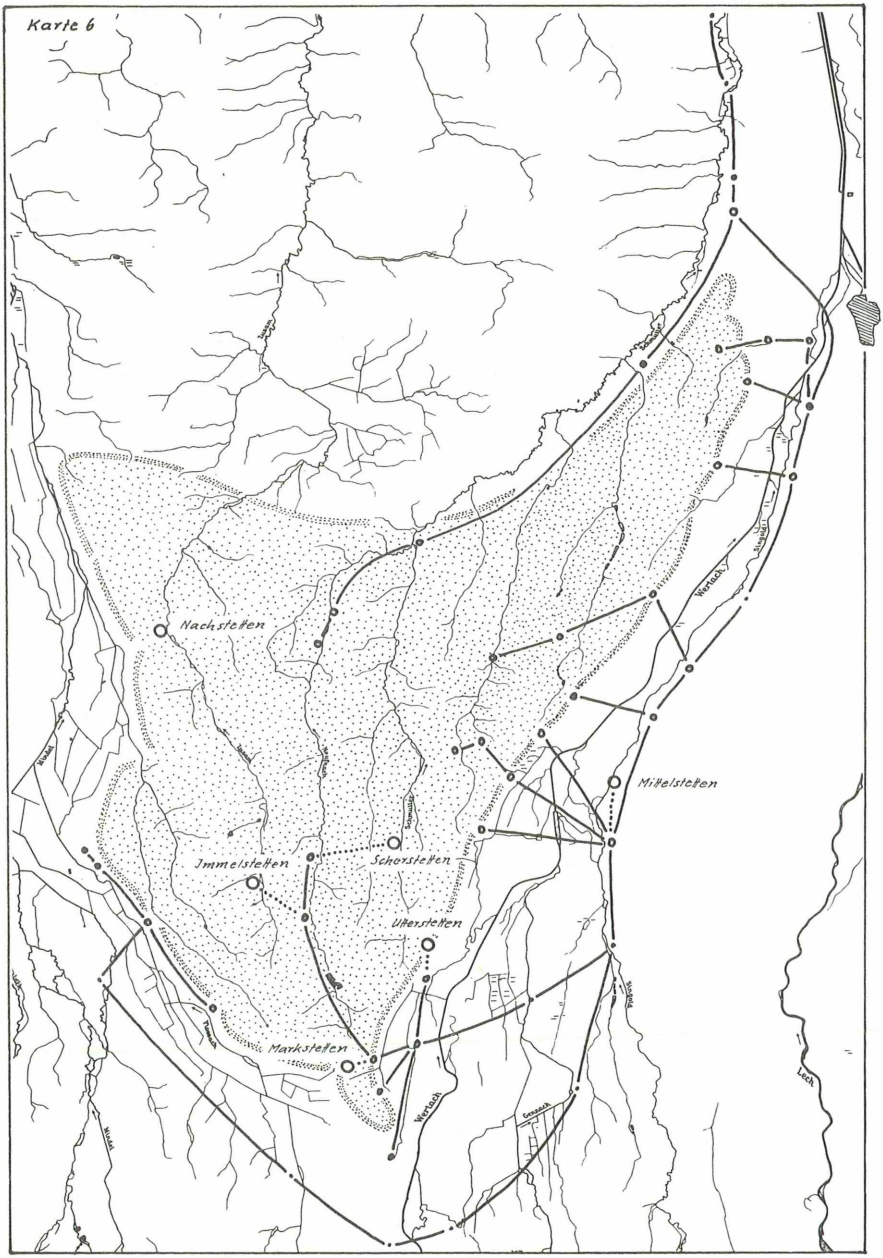
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



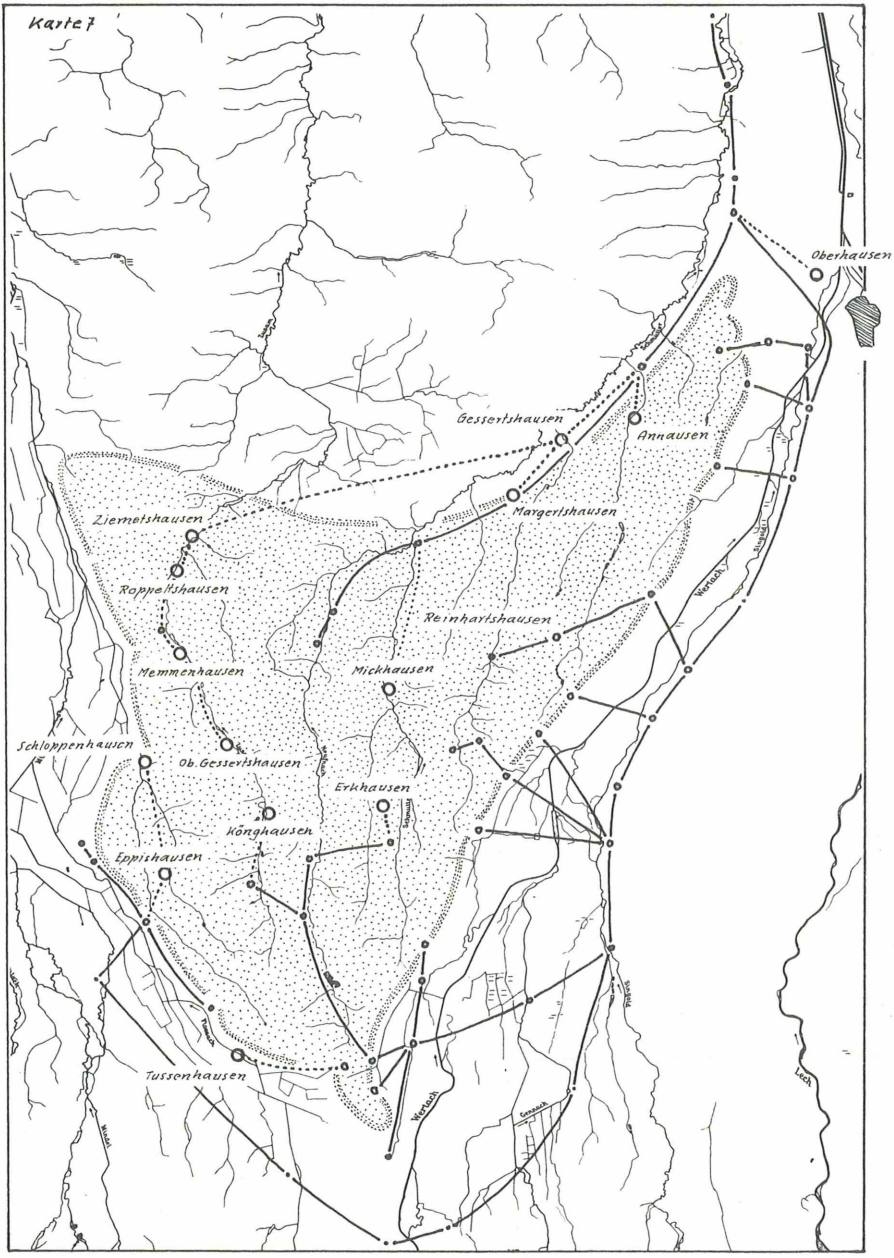
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at


Karte 5
Fischach
Langenneufnach
Mittelneufnach
Oberneufnach
Gennach
Wertach
Wertach
Wertach
Lech
Lech
Lech

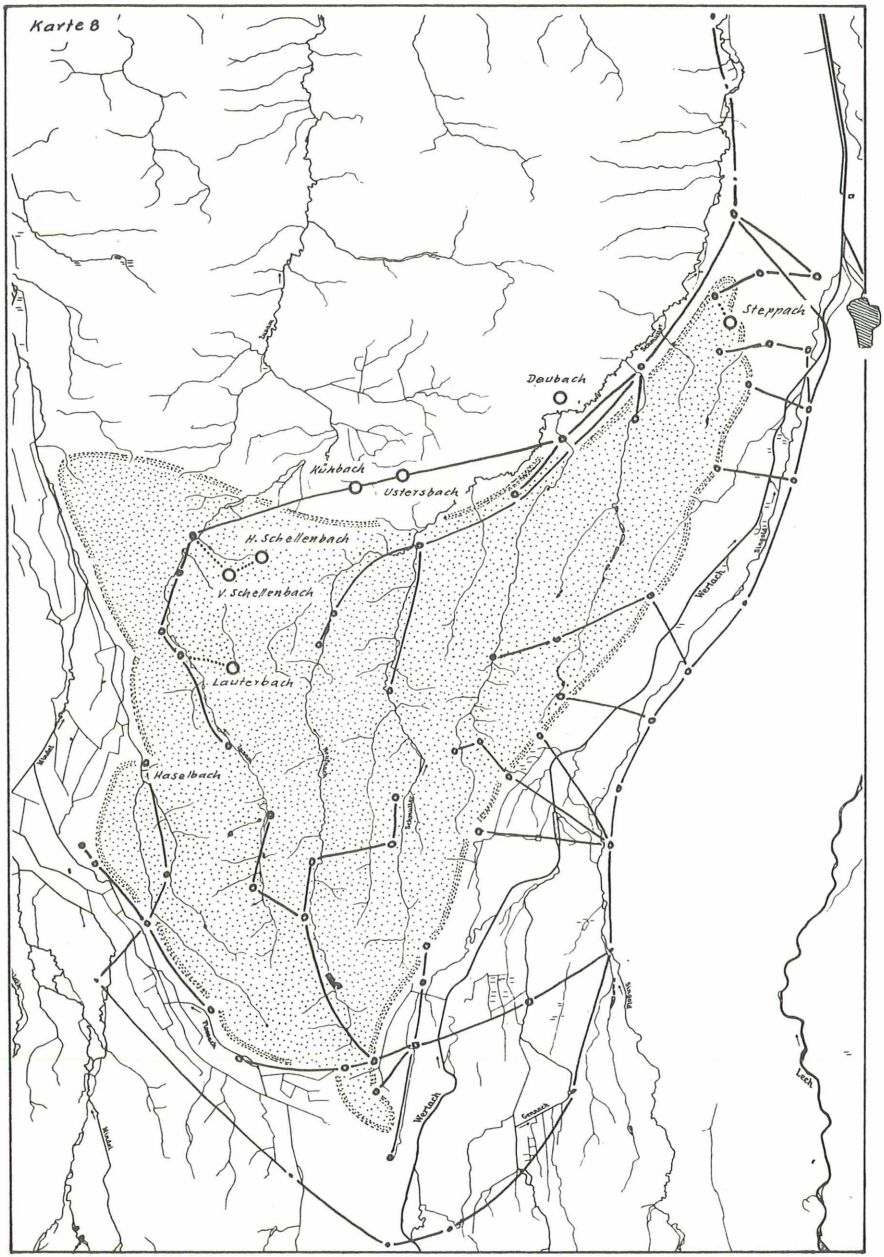
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



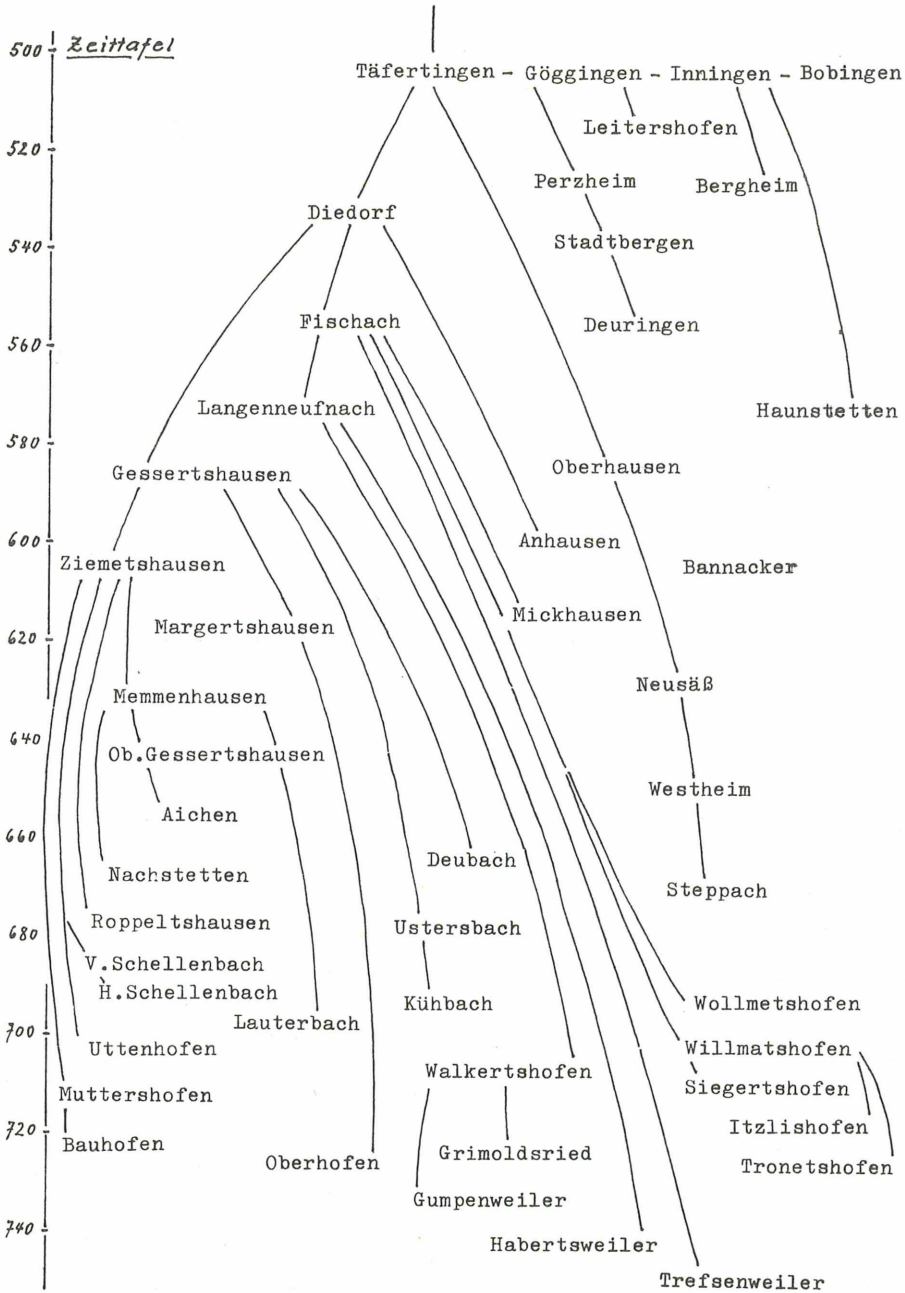
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



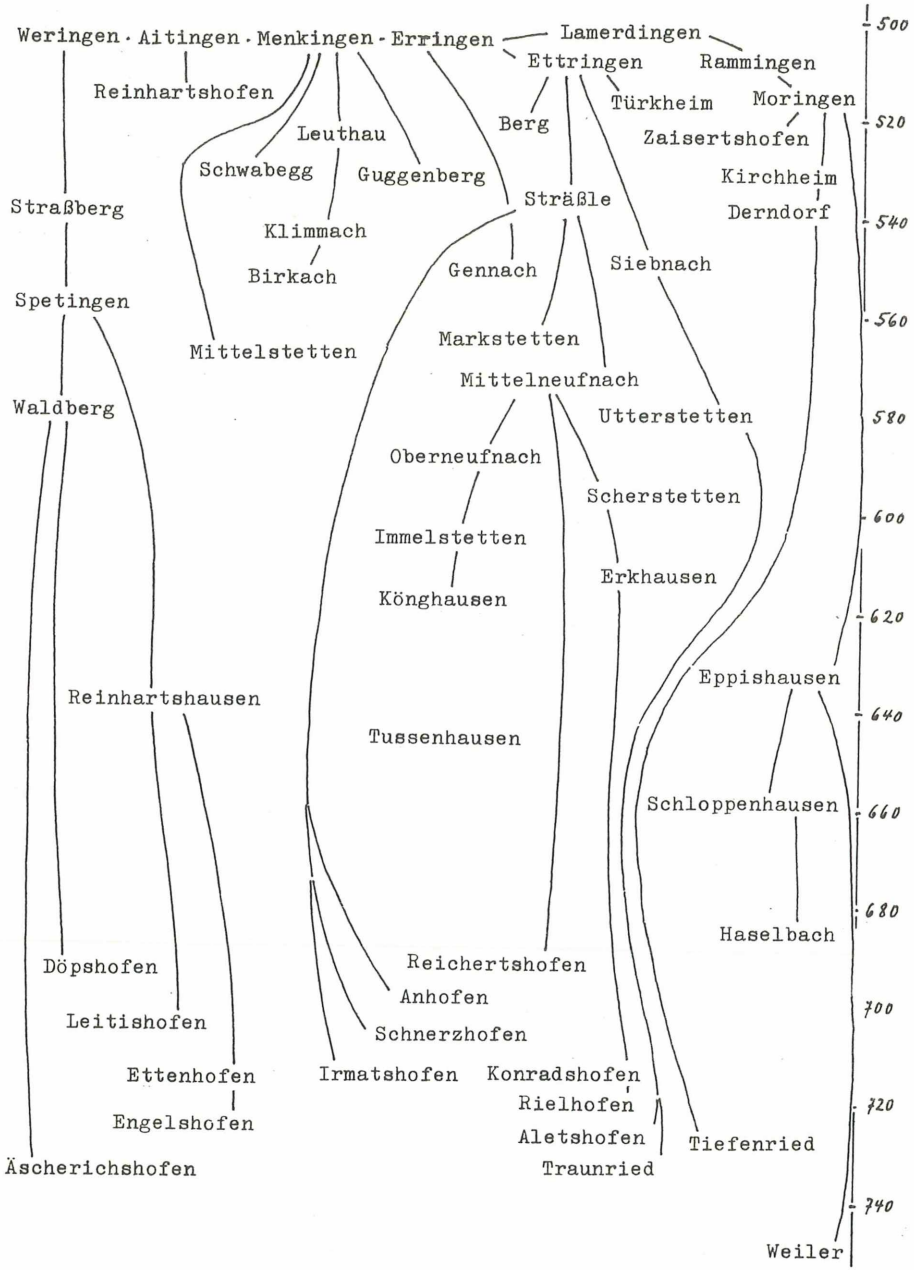
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



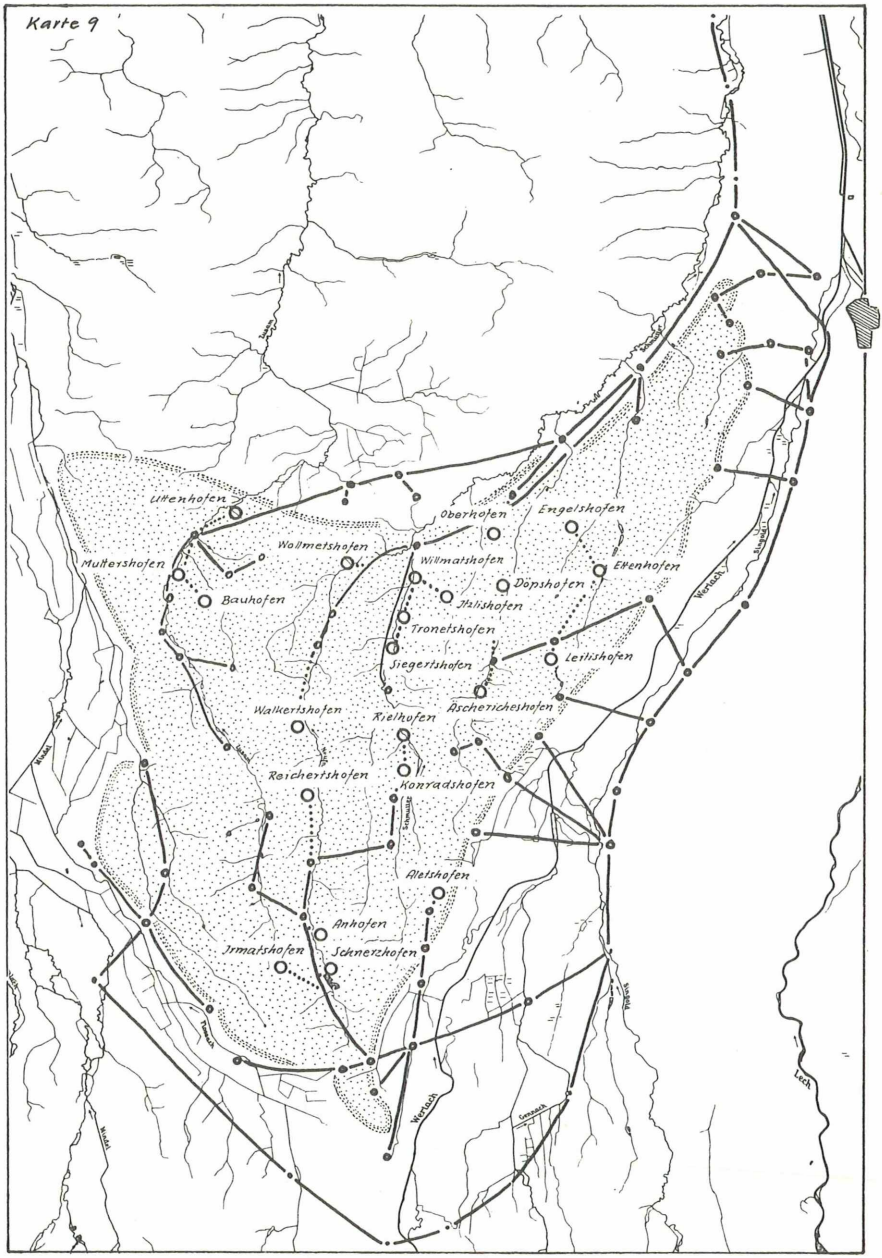
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



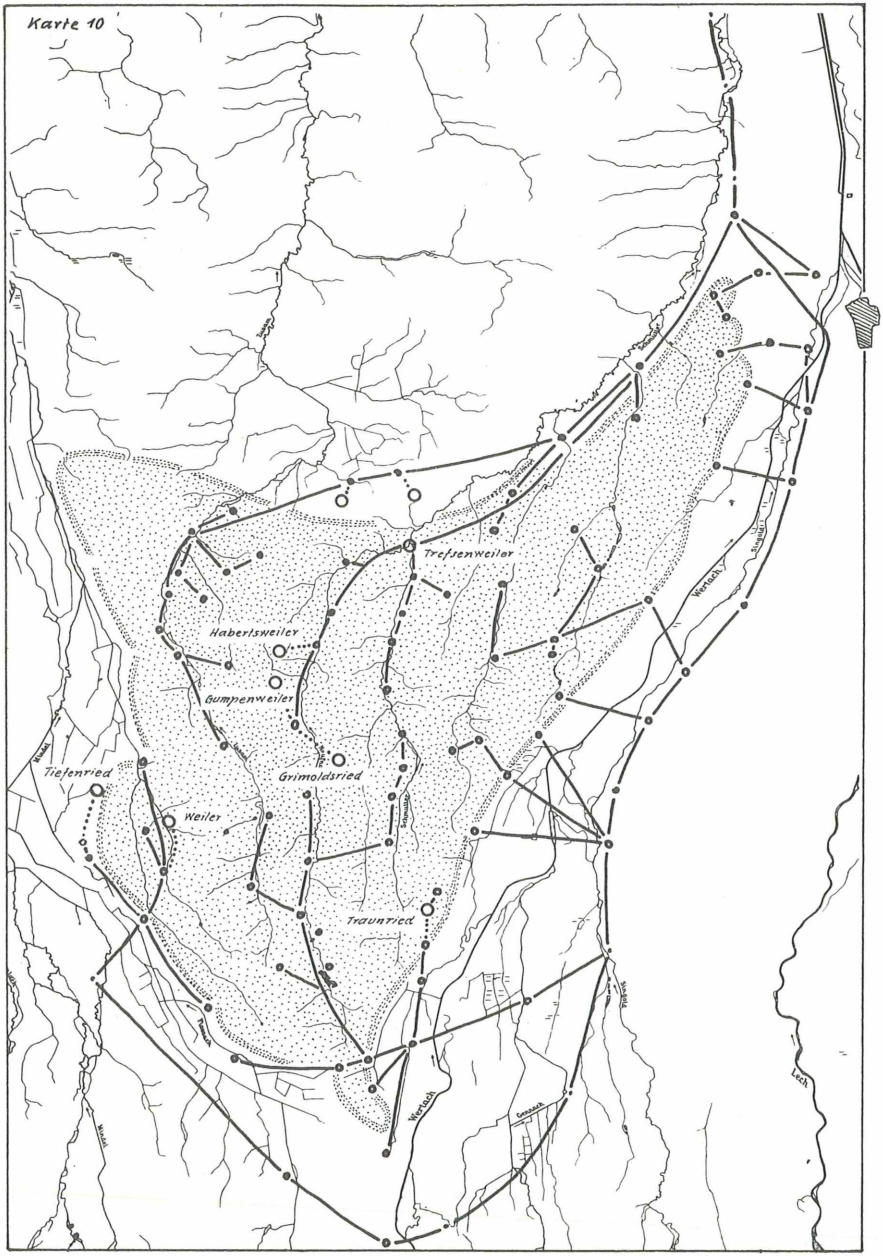
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



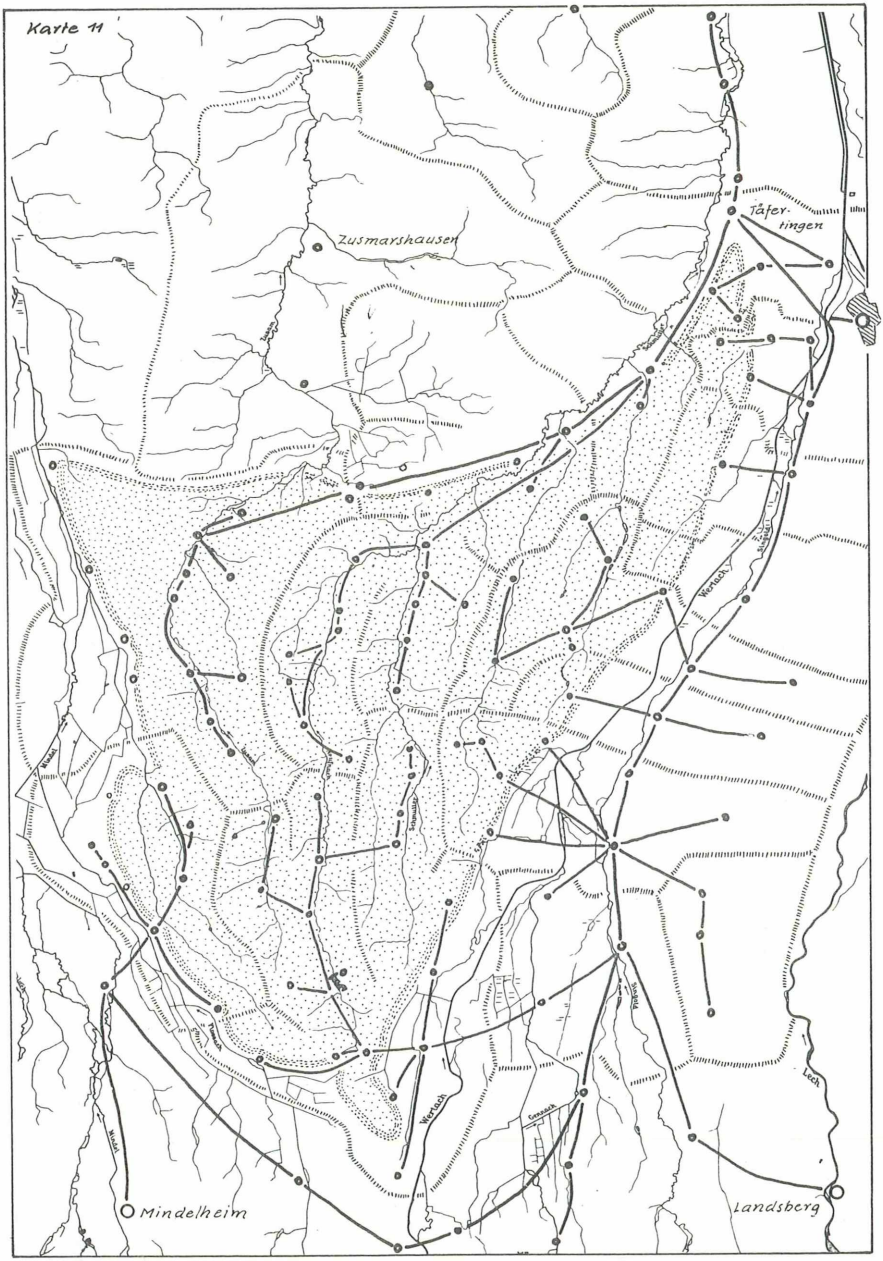
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



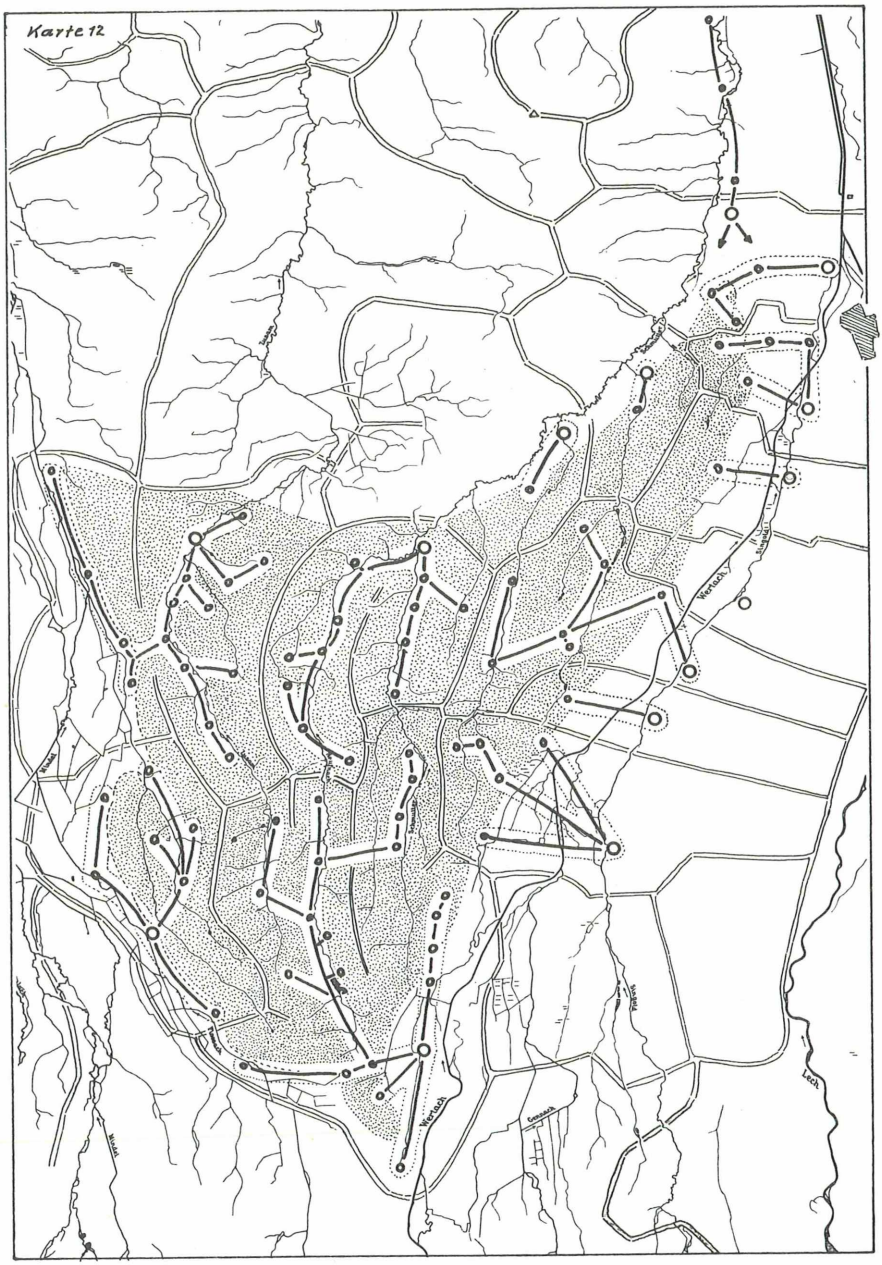
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



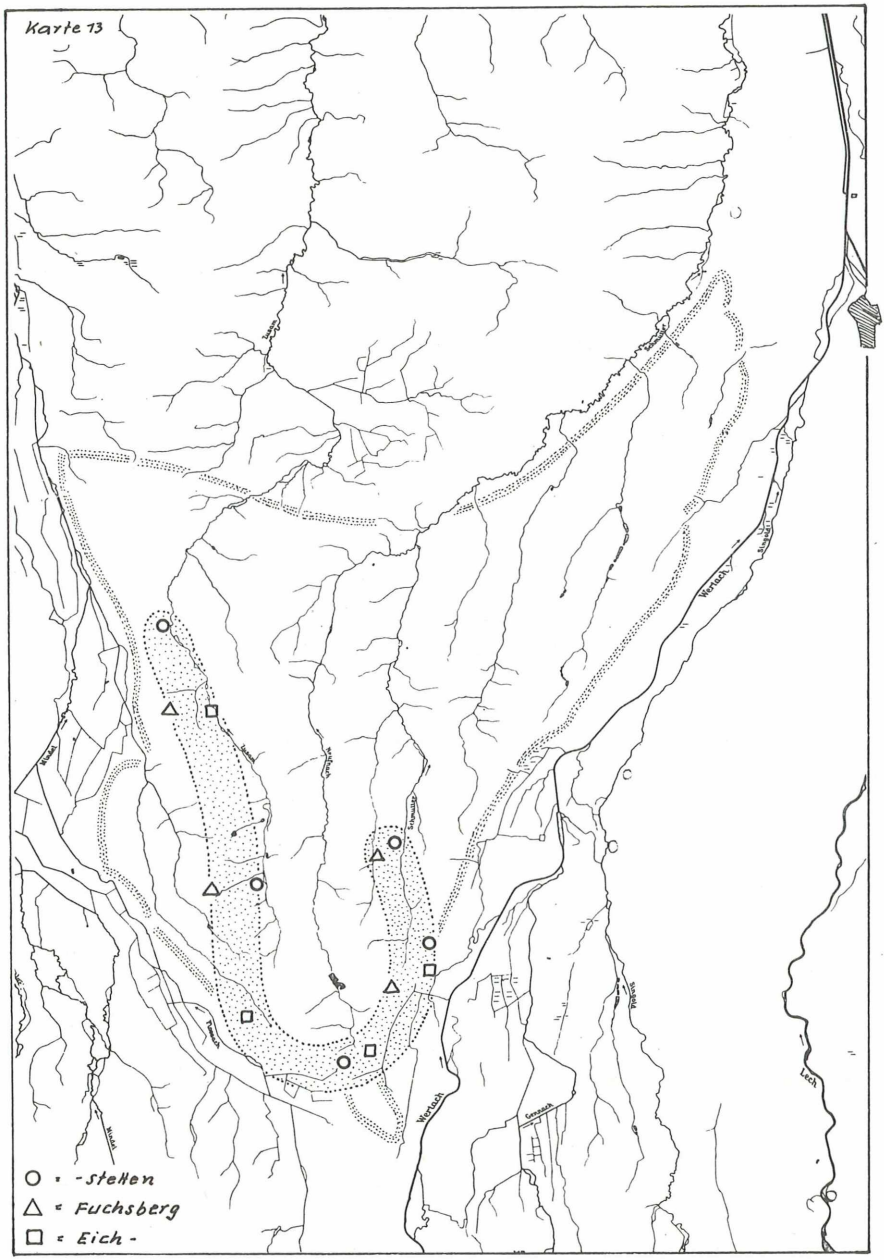
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



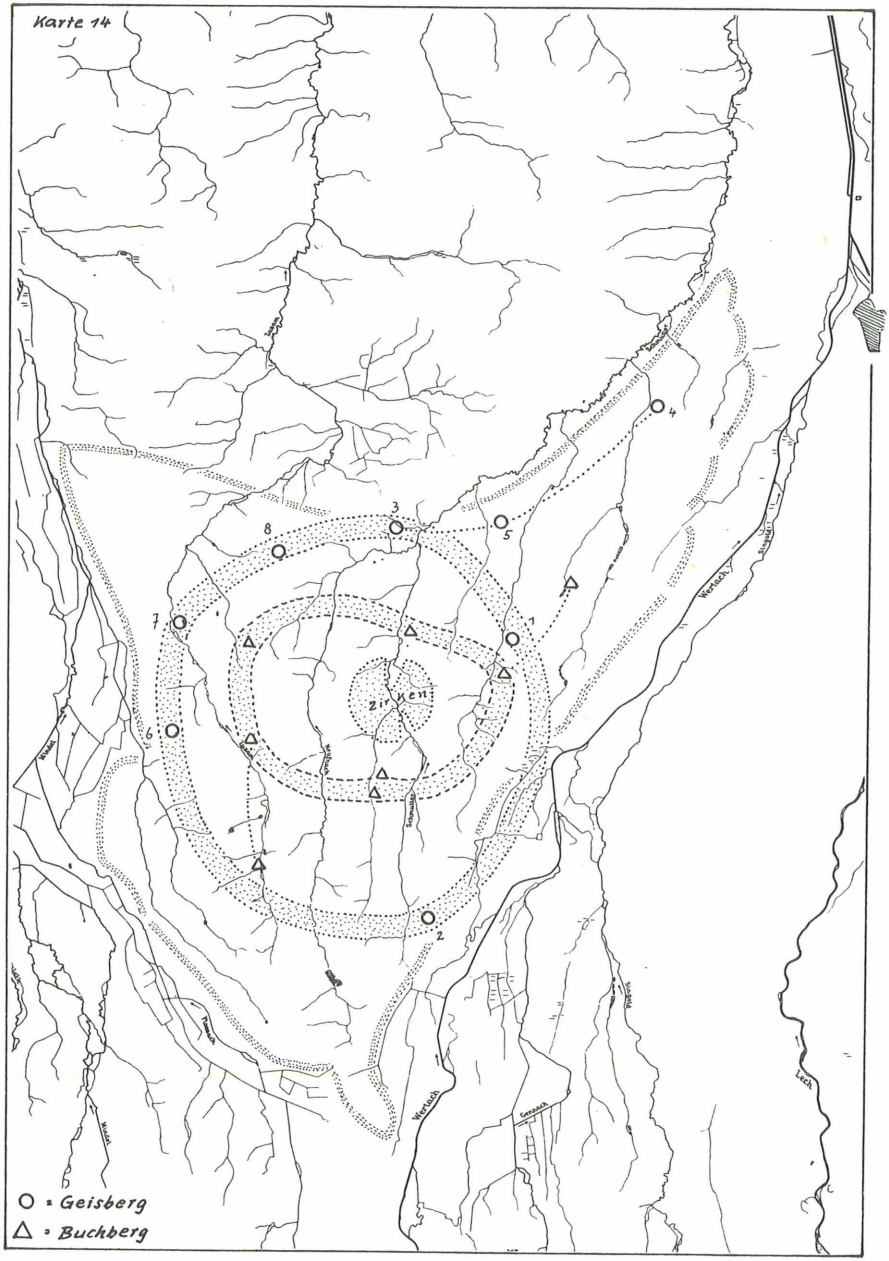
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



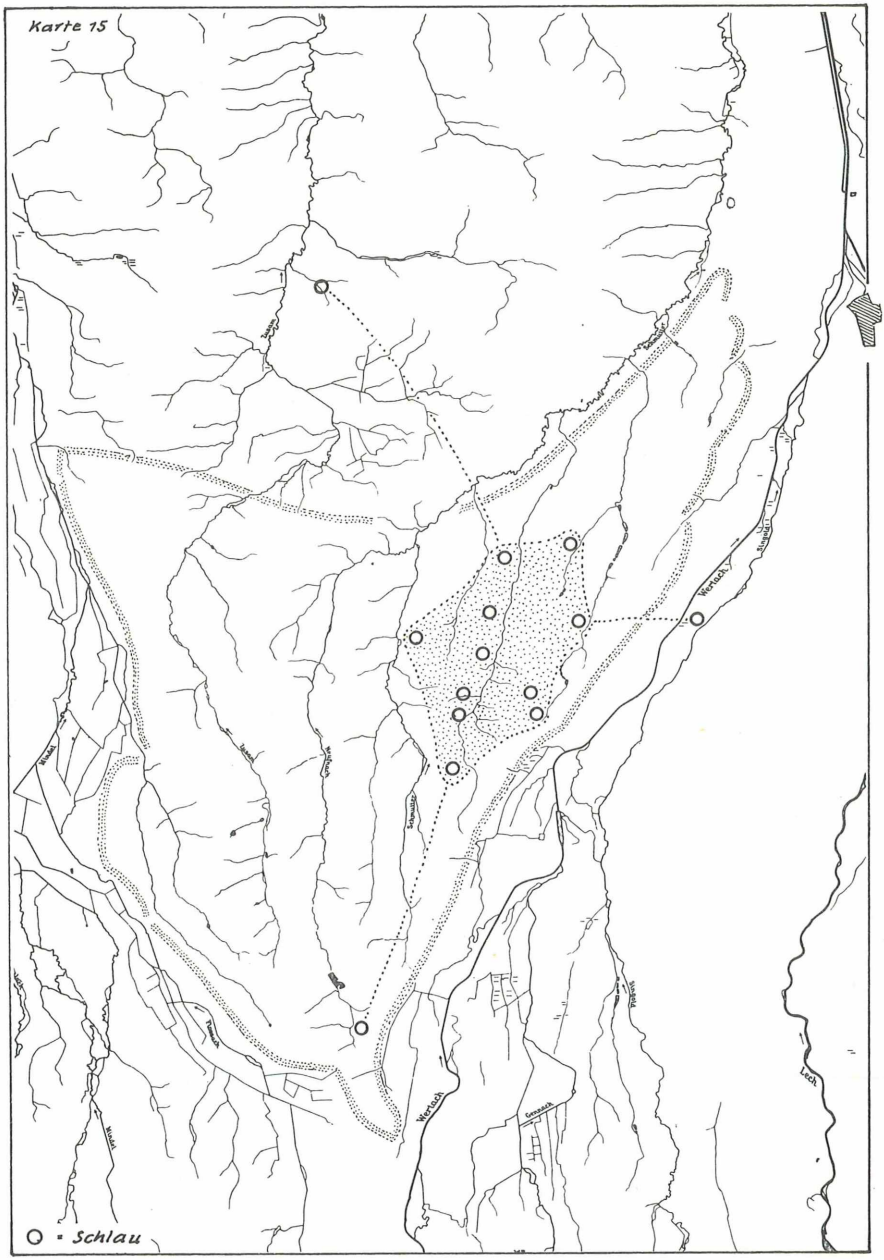
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



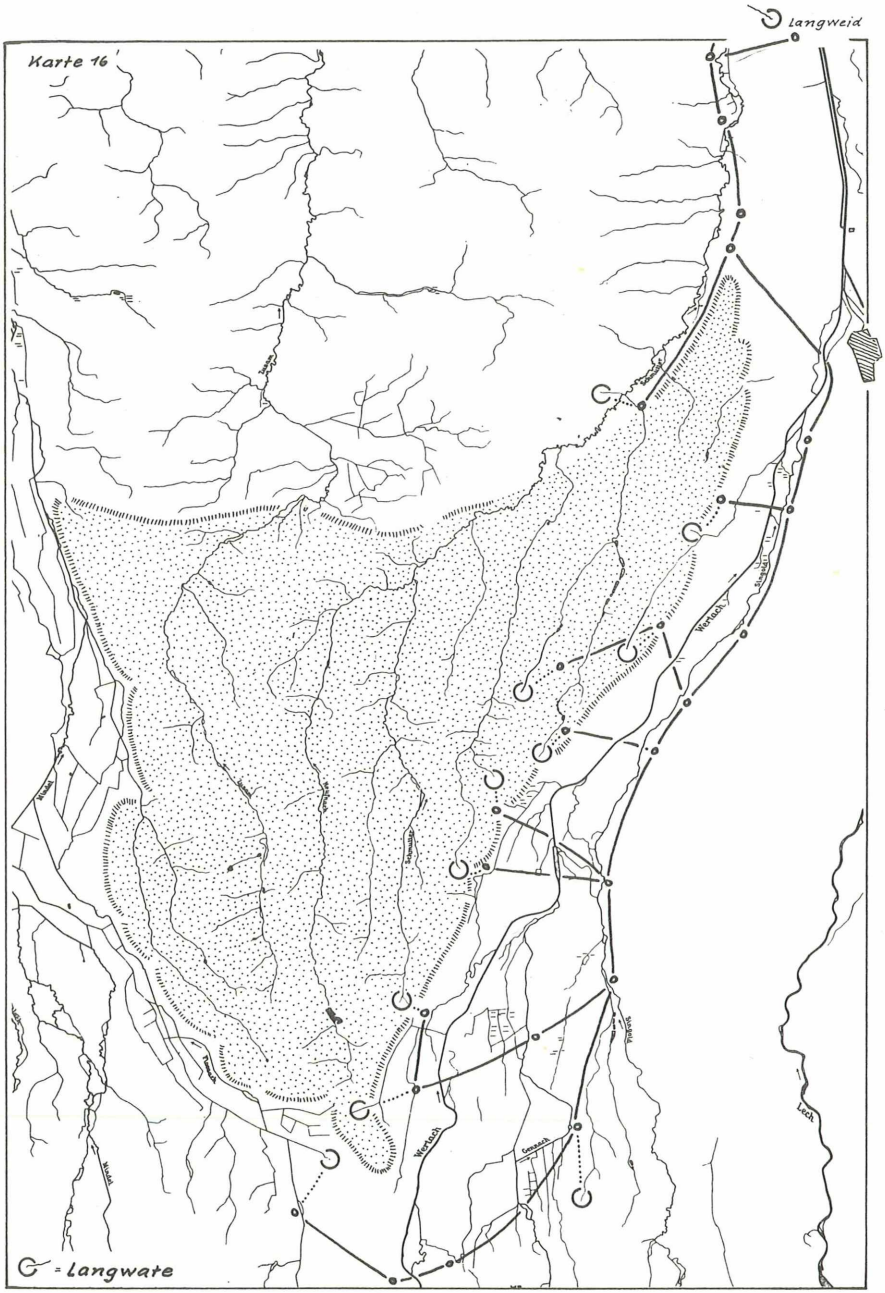
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at


Karte 14
Zirken
1
2
3
4
5
6
7
8
Werlach
Lech
Geisbach
Wiesel
Mühlbach
Bergmühlbach
Wiesel
Wiesel
Wiesel

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Zeitliche Folge der Ortsnamenschichten (Zeittafel S.28/29)

Die Karten 1 - 10 zeigen den Siedlungsfortgang in Kartenbildern in den Zeitstufen der einzelnen Ortsnamenschichten, mit der Landschaft im Grundriß. Karte 11 enthält alle Siedelbewegungen von 506 - 746, ohne zeitliche Unterteilung, mit der Gliederung der Stauden in Marken. Auf der Zeittafel ist die gesamte Besiedlung der Stauden im Aufriß dargestellt. Die Senkrechte ist nach den Jahren von 506 bis 746 eingeteilt. In der Waagrechten sind, von Täfertingen ausgehend, nach beiden Seiten die ersten Siedlungen aufgeführt, soweit sie in der Folgezeit zu neuen Siedelherden wurden, mit allen auf diese folgenden Siedlungen.

Aus der Kartenfolge 1-12 spricht ein überraschend harmonischer Siedlungsablauf, wie er am besten nur mit pflanzlichen Begriffen zu fassen ist, mit planvollem wachsen, verzweigen, sprossen und blühen. Das besagt eindringlich, daß der Mensch noch untrennbar in das Gewebe der Natur eingebunden war und ganz nach ihren Gesetzen lebte. Das ist eine wesentliche Erkenntnis, die erlaubt, das ganze geschilderte Siedlungsgeschehen vor 746 anzusetzen, denn nach dem Massenmord von Cannstatt 746 an der gesamten alamannischen Führungsschicht herrschte nur noch blinde Macht- und Besitzgier, römisches unterwerfen oder vernichten.

Obwohl das aus der Untersuchung von 85 Ortsnamen gewonnene Ergebnis eindeutig klar ist, wollen wir trotzdem noch einige Flurnamen (es sind 75) heranziehen, soweit sie mit Sicherheit der alamannischen Zeit vor 746 zuzuweisen sind. weil sie Lebensäußerungen bekunden, die nach 746 zerschlagen waren.

55 Flurnamen kennzeichnen die alamannische Zeit

Namen mit Fuchs- und Eich- (Karte 13)

Die Karten enthalten in den Stauden vier Fuchsberge, bei Aichen, Scherstetten und Eppishausen. Der vierte ist zwar mit "Fuchsbau" eingetragen, aber nach seiner Lage bei Siebnach-Ettringen in der Nachbarschaft eines Birkenberges, Eichet und des abgegangenen Markstetten dürfen wir ihn als einen Fuchsberg ansprechen. Der Namen hat nichts mit Fuchs zu tun, sondern kommt von fahan, das ist fachen, umfangen und bedeutet eine für Kultzwecke im Wald abgegrenzte Bergkuppe.

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Eich-Orte sind es ebenfalls vier: je ein Eichet bei Ettringen, bei Zaisertshofen und bei Tussenhausen, außerdem ein Aichen bei Obergessertshausen, dazu das schon genannte Siebnach (ein Sieben-eich-ach). Es handelt sich immer um eine Gruppe von Eichen (Mehrzahlform -et und -ach) im Hart, unter denen die Versammlungen abgehalten wurden.
In enger Nachbarschaft der Eichet und Fuchsberge finden sich stets auch Stetten. Sie sind auf Karte 13 nochmal eingetragen. Das eigenartige Verbreitungsbild zeigt ebenso einen räumlichen Zusammenhang wie die Verwendung aller drei als Thingstätten. Vielleicht wurden zur Beratung über verschiedene Fragen verschiedene Plätze aufgesucht, vielleicht wechselten die Stätten in verschiedenen Zeiten? Das ist zur Zeit nicht zu entscheiden.

Namen mit Buch- und Geis- (Karte 14)

Auf den Topographischen Karten 1:25.000 finden wir zehn Buch-Namen

Blatt 7730:	Buchkopf	572 m	bei Straßberg	um 540
	Buchberg	570 m	bei Reinhartshausen	um 560
	Buchberg	585 m	bei Waldberg	um 580
Blatt 7829:	Buchberg	628 m	bei Siebnach	um 560
	Buchhof	590 m	bei Immelstetten	um 600
	Buchberg	600 m	bei Erkhausen	um 670
Blatt 7729:	Buchhalde	585 m	bei Memmenhausen	um 640
	Buchgehrn	600 m	bei Obergessertshausen	660
	Buchberg	605 m	bei Konradshofen	um 710
	Buchberg	580 m	bei Siegertshofen	um 720

Unter Berücksichtigung des Alters der nächstgelegenen Orte lassen sich die Buchberge über den langen Zeitraum von 540 (Straßberg) bis 720 (Siegertshofen) verteilen. Vor 600 sind es drei, zwischen 600 und 700 sind es fünf und nach 700 zwei. Im Vergleich zum Kartenbild der Geisberge sind sie jünger. Sie verteilen sich auf ein Gebiet, das von Stettenorten ausgespart ist. Das könnte gleiches Alter mit diesen anzeigen.

Das Wort Buch wird mit zwei verschiedenen Bedeutungen gebraucht; einmal für einen Baum, zum anderen für einen Berg. Der Buch meint eine Gruppe von Buchen oder einen Buchenwaldteil, während für einen Berg eine größere Zahl von Namensformen üblich sind: Buck, Buckel, Bühl, Büchel, Pichel, Bühl und ähnliche. Im Gälischen finden wir buach, im Irischen buac, im Gallischen bôc. Offenbar ist der Bergnamen Buch aus dem Keltischen übernommen.

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Wenn aber Buch für einen Berg steht, ist ein Buchberg eine Verdoppelung wie Hartwald oder Brunnquell.

Die große Zahl von zehn Buchbergen in den Stauden ist ebenso ein Hinweis auf besondere Bedeutung wie die jeweilige Lage in der Nähe eines größeren Ortes. Es waren Versammlungsplätze wie später die Rathäuser und bezeugen für die Umgebung eine Besiedlung vor 746.

Geisberge sind es in den Stauden fünf (acht).

1. Geißberg, 1 km nordöstlich Waldberg, 1,5 km südwestlich Reinhartshausen. Im Nordwestteil des Hartwaldes mit Hartkopf und Buchberg, 2 km nordwestlich vom Rohrbrunnen. Zwischen Geißberg und Hartkopf die Quelle des Engelshofer Baches, der nach Norden durch die Goldwiesen zum Scheppacher Wald läuft. Auf der Nordseite von Reinhartshausen ein Weiherberg, Gehren und Buchberg.

2. Geisberg, 2 km nördlich von Siebnach, 500 m nördlich Kirch-Siebnach am Südwestfuß des Kirchenholzes. Zwischen Siebnach und Geisberg ein Schlegelsberg.

3. Geißberg, 1 km nw. Fischach, 1 km westlich Buschelberg, auf der Ostseite eines Hart Hartenberg).

4. Geisberg, 1,5 km östl. Anhausen, auf der Westseite vom Windach. 800 m südwestlich vom Geisberg das Würmtal.

5. Geißberg, 2 km nördlich Döpshofen, 1,4 km ssw. Margertshausen, 1,5 km südlich vom Geißberg ein Hungerberg. Zwischen Hungerberg und Döpshofen der Grabenschlau zur Schwarzach.

6. Geißgerngehau, 2 km westlich Obergessertshausen, 1,5 km südwestl. Aichen, auf halbem Weg zwischen Aichen und Haselbach. Im Nordteil desselben Waldes (700 m) ein Fuchsberg; auf der Ostseite (600 m) das Bernbachtal (kommt von der Moosburg, Weiherberg, Büschelberg her). Östlich Obergessertshausen ein Buchgehren und Büschelberg. (Gehren ist ein langgezogenes dreieckiges, keilförmiges Stück Land, besonders Äcker, Waldzwickel, auch Bergkuppen. Die Bezeichnung tritt im oberen Zusamtal häufiger auf.

7. Gansberg auf dem rechten Zusamufer, 1 km nordwestlich Memmenhausen, 500 m südöstlich Nachstetten. Westlich der Zusam ein Breitenloh, 1 km südöstlich vom Gansberg ein Höhenberg. Diese eng benachbarten Stätten mit alamannischen Namen erlauben es in Gansberg einen Geisberg zu sehen, der sich zudem auf der Karte sehr gut in den Ring der Geisberge einfügt. Nachdem die Siedelzüge zu sechs Marken (Ges-

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

sertshausen, Diedorf, Fischach, Moringen, Ettringen, Weringen) zu je einem Geisberg führen, wird auch die Ziemetshauser Mark ihren Gaisberg gehabt haben. Viele Kennzeichen sprechen dafür, das dieser der Gansberg war, dessen Namen nach mehr als 1300 Jahren verunstaltet erscheint, nachdem seine Bedeutung bereits 746 erloschen war. Weitere Stützen dieser Vermutung liefern die Waldnamen Buchhalde, Brunnengehau und Schelmengehau.

8. Gänsberg, 3 km östlich Ziemetshausen im Hinterschellenbacher Wald, 2,9 km westlich Wollmetshofen. Zwischen Gänsberg und Ziemetshausen ein Sparloh ganz entsprechend dem Breitenloh zwischen Gansberg und Memmenhausen. Daß der Bischofsgehren und die Martinswaldung vor 746 einen alamannischen Namen besonderer Bedeutung trugen, ist offenkundig.

Alle Geisberge der Stauden liegen im Wald am Ende der Mark. Sie überragen den nächstgelegenen Ort

Waldberg	um	46 m
Siebnach	um	49 m
Fischach	um	60 m
Aichen	um	50 m
Anhausen	um	68 m
Margertshausen	um	57 m
Memmenhausen	um	59 m
Ziemetshausen	um	66 m

Der Geisberg von Spöttingen darf wohl als der älteste der Stauden angesehen werden. Er hängt mit der Gründung von Spöttingen zusammen und kann damit auf die Zeit um 570 angesetzt werden. Der jüngste ist wohl der von Obergessertshausen-Aichen, um 680. Sie begleiten die ganze Hausenzeit, der sie noch um einige Jahre vorausgehen.

Am häufigsten finden wir das Bestimmungswort "Geis" in Verbindung mit dem Grundwort "Berg". Es folgen Gehren, Rücken, Mark, Hart, Loh, Brunn. Das sind lauter Begriffe der alten schwäbischen Zeit vor 746 und weisen mehr oder weniger deutlich auf Versammlungsstätten.

Geisberg gibt es eine Menge in Deutschland. Der Namen hat mit Geißen oder Ziegen nichts zu tun, sondern kommt von keltisch gaid, kaid, caid, keid Anhöhe (Obermüller 1868.506)

Zu Gaishardt, Dorf in den Jurabergen, Amtsbezirk Dillingen, ist das Bestimmungswort nicht Geiß, die Ziege, weil die Genitivform in Gaeizeshart (13.Jahrhundert) unmöglich zu dem Femininum geiß gehören

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

kann. Vielmehr Personennamen vom Stamm gait. Bedeutung unbekannt. (Schröder 1921.19)

Im altnordischen Elementarbuch steht bei geiski Schreck, Entsetzen. (Ranke 1937.125)

Ebenso nennt die gotische Grammatik zu us-geisnan sich entsetzen. (Braune-Helm 1952.107)

Im Keltischen bedeutet geiss ein Verbot, ein Tabu, ein verbotenes Ding. (J.Strachan 1944.77) Oder eine bestimmte Bedingung, die gelöst (erfüllt) werden muß, um von einer Knechtschaft (Abhängigkeit) zu befreien. (Zimmer 1947.44)

Alle sechs Worterklärungen fügen sich gut zu einer alamannischen Thingstätte auf einem bewaldeten Berg, auf dem ein besonderer Bereich irgendwie begrenzt oder abgesteckt war, wo die Alamannen zu Beratung, Beschlußfassung, Urteilsspruch und auch Freisprechung zusammenkamen. Die Geisberge sind demnach in der alten alamannischen Zeit zur Behandlung gemeinsamer Belange bestimmt und so benannt worden.
Schmeller gibt im Bayrischen Wörterbuch (Spalte 946) einige Hinweise: Der Gaißmärterer ist ein Mensch, der am Verderben, Brechen, Quälen seine Freude hat. - Redensart: "Es ist mir, als wenn ich lauter Gaißgift im Leib hätt" - "Ze Gaiß gen" = zu Grunde gehen - "Es ist für die Gaiß" = es ist umsonst. - Im Gaißtaidingen im Tiroler Unter-Inntal spielt am Faschingsdonnerstag auf dem Feld oder in einer Scheune ein Bursche den Richter, der Gaißhirt den Kläger, der in Reimen vorbringt, was das Jahr über in der Gemeinde Unanständiges oder Törichtes geschehen.

Vielleicht kann auch ein Personennamen etwas helfen: Es gibt einen Gaismaier, aber keinen Kuh-, Ochsen-, Roß- oder Rindmaier. Maier ist ursprünglich (nach 746) der Dorfvorstand, vielleicht auch Gerichtsherr. Dann stände Gais für Gericht oder Entscheidung des Things.
Die Zahl der Versammlungs- und Thingstätten muß erheblich größer gewesen sein als die Zahl der bis heute überlieferten Geisberge. Dieselbe Zweckbestimmung wie sie hinter den Namen Buch, Buchberg, Fuchsberg, Hasberg, Haslach, Spielberg und einigen anderen steht, trifft auch für diese zu.

Buchberg, Buch, Eichberg, Eichet, Eichach, Eichstetten, Lindenberg, Lindach, Lindig usw. besagen, daß die Thingstätte bei einem alten Baum auf dem Berg war. Haslach heißt des öfteren eine mit Haselstä-

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

stäben eingefriedete Gerichtsstätte. Dasselbe besagt ein Spielberg, eine mit Stäben umfriedete Dingstätte im Walde (spila = dünner zugespitzter Stab). Dazu paßt ahd. spël die Rede, Spruch des Gerichts.

Geisberge sind im alten schwäbischen Bereich weit verbreitet, bis ins Salzburger Gebiet und ins Land ob der Enns. Bei Laugna und Buttenwiesen finden sich zwei unter dem Namen Geistberg. Zwischen Wulfertshausen und Stätzling hat sich die Schreibweise Geisberg erhalten.

Zu den Angelegenheiten, die einst auf den Geisbergen behandelt wurden, könnte heute nach Handwerksbrauch die Freisprechung des Lehrlings gehören, das heißt die Entlassung aus der Obrigkeit des Meisters, die Bestätigung, daß er es zu eigenem Können gebracht hat und die Aufnahme unter die Gesellen, in die Gesellschaft, als freier, als eigener Herr. Dazu gehört auch die feierliche Bestätigung der Volljährigkeit und die Aufnahme als Wehrfähiger in die bewaffnete Mannschaft und in den Rat der Sippe.

Schlau (Karte 15)

Das ahd und mhd slûh bedeutet Schlucht mit der Verkleinerung Schläule. Alle 14 im Bereich der Karte vorkommenden Schlauen liegen an abfallenden Seitenhängen von Höhenzügen, meist im Wald, als V-förmig ausgeräumte Gräben ohne ausdauernden Wasserlauf. Sie fallen durch reichen frischen Pflanzenwuchs auf. Wir finden sie

am Anhauser Bach: 1. Im wilden Loch (oberhalb Reinhartshofen)
2. Beim Rohrbrunnen (westl.Reinhartshofen)
3. Lange Schlau (vom Ort Reinhartshausen)
am Engelshofer Bach: 4. Bernhartsschlau
an der Schwarzach: 5. Schluchtbachgraben (oberhalb Birkach)
6. Ob.Marzental (unterhalb Birkach)
7. Marzental (beim Eggerhof)
8. Oberer Schlau (oberhalb Waldberg)
9. Wolfsschlau (zw.Waldberg u.Döpshofen)
10. Grabenschlau (unterhalb Döpshofen)
an Singold-Wertach: 11. Schlauwiesen (oberhalb Bobingen)
an der Schmutter: 12. Todtenschläule (bei Siegertshofen)
an der Zusam: 13. Kalkschlau = oberer Teil) zum Bettenbach
Schlaumähder = unterer Teil) südl.Bettenfürst
an der Neufnach: 14. Langenschlau (Schlatte bei Ettringen)

Die 14 Punkte bilden auf der Karte ein verhältnismäßig kleines Ge-

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

biet. Um einen Mittelpunkt in Waldberg liegen 11 von 14 Schlauen in einem Kreis mit 10 km Durchmesser. Die Schlauwiesen bei Weringen liegen 8 km von Waldberg entfernt, der Langenschlau bei Ettringen 16,4 km und der Kalkschlau bei Zusmarshausen 16,5 km. Als die frühesten Schlauen erscheinen die bei Weringen und Ettringen etwa 530, die von Spetingen und Reinhartshofen um 560, die von Waldberg, Birkach und Siegertshofen um 600, die von Zusmarshausen um 620 und, als späte, die von Ettenhofen und Döpshofen um 640.

Als Ausnahme erscheint Todtenschläule besiedelt (1925: 43 Einwohner), alle anderen Schlauen sind Flurnamen (11 in Wäldern, zwei in Wiesen). Sie folgen zeitlich und örtlich den Langwaten. Nachdem sich bei allen in nächster Nähe geweihte Plätze der Alamannen finden, scheint auch den Schlauen religiöse Bedeutung zuzukommen. Diese wird dadurch betont und bestätigt, daß bei einigen Umbenennungen erfolgt sind oder Kreuze, Kapellen, Klausen errichtet wurden.

Langwate (Karte 16)

Im weiteren Umkreis von Augsburg finden wir 18 Langwaten, darunter eine große und zwei kleine Siedlungen. Acht weitere sind in alten Schriften überliefert und sieben sind an ihren Eigenheiten auf der Karte und im Gelände, jedoch ohne Siedlungen zu erkennen.

Im Bereich der Stauden finden wir keine Siedlung mit Namen Langwate oder einem dazu verwandten Namen. Die nächst liegende Siedlung ist Langweid am Lech mit 506 Einwohnern (1925). Durch Reihengräberfunde kann sie zeitlich zu den 1.dorf (Nordendorf!) gerechnet werden. In der Lage entspricht sie den 1.Hofen (Gersthofen!). Nach der Form der alten Gemeindegrenze ist sie von Achsheim abgetrennt. Die Gründungszeit liegt damit nahe bei 530. Die Deutung des Namens ist unsicher, wie Nübling 1969 schreibt.

Im Ausschnitt unserer Karte sind vier Flurnamen überliefert, die sich von Langwate ableiten: bei Bergheim (Inningen), bei Ettringen, bei Unterrammingen und bei Diedorf.

Dertsch erwähnt 1925 ein Wiesmahd am Langwaidt bei Bergheim (1678). Dort kommt vom Haunstetter Lehenwald her ein Quellbach zum Diebelbach nördlich von Bannacker.

Im Salbuch der Grafschaft Schwabegg (1431) steht (nach Birlinger 1864): "Büchel mit Holz, genannt Langquatberg, stoßet hereinwärts gen dem Dorf (Ettringen) und außerhalb gen Langwat zu der Hub." Steichele (1864) nennt für die gleiche Stelle eine Lancwate (12.Jh.), wohl die Langwate, die Birlinger als abgegangenen welfischen Ort bei

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Türkheim, unfern der Ettringer Ziegelhütte erwähnt. Der Waldnamen "Kastenholz" gehört der Zeit nach 746 an. Aus ihm (3,3 km westlich Ettringen) zieht von einem Berg ohne Namen mit 618,8 m Höhe ein Quellbach nach Osten zur Scharlach. Grabhügel und ein Letzel betonen eine besondere Bedeutung, ebenso die Waldstücke "beim Sträßle", Schlatt und Eichet.

Um 1150 schenkte Becilin von Kirchdorf mit Zustimmung seines Herrn des Herzogs Welf VI., das alte Welfengut Lancwate an Kloster Polling. In der Grenzbeschreibung 1431 von Türkheim steht: " .. von dannen bis an den Angelbergweyer / von dannen an ein püchl das Jagerhaus / von dannen bis an den Königspuchel und stoßet an das Lanquat .." Es ist eine der Flosachquellen in der Nähe von Gern unterhalb Schönbrunn, etwa 2 km südlich der Ettringer Langwate.

500 m südlich von Rommelsried steht eine Kapelle nahe der Quelle des Schenkenbachs im Schenkental. Das ganze Gebiet nach Osten zu heißt Höll. Das sind vier sehr eindeutige Hinweise auf ein geweihtes alamannisches Gebiet, die weiterhin durch eine alte Textstelle von 1524 gestützt werden, die Dertsch 1925 anführt: "der Bach von Willißhausen herab fließendt, Lanckhwaid genannt." Am unteren Teil des Bachs liegt der Oggenhof (früher Oggenhofen) gegenüber von Diedorf. Nicht weit ab finden wir noch ein Brunnen und ein Katzenlohe. Das sind sieben Namen, die weit in die Zeit der alten Schwaben (Alamannen) zurückführen, weit vor 746, noch vor 600.

Langwied bei Purk liegt außerhalb unserer Staudenkarte, bitet aber so viel bemerkenswertes, daß wir es hier mit aufführen wollen. Eberl zeichnet 1928 eine Römerstraße, die zwischen Brunnen und Schmiechen durch Steindorf über die Steinach zieht. Die Verlängerung dieser Linie geht nördlich an Eresried und Steinbach vorbei und berührt Grunertshofen am Nordrand. Sie schneidet mitten durch den Ballengraben, dem obersten Stück eines Quellbachs (Langwate!), der aus dem Grunertshofer Holz kommt und zwischen Adelshofen und Luttenwang in die Maisach mündet. Der Ort Purk mag ein Hinweis auf eine alte Verbergestelle im Hart sein, aus dem später eine Burg erwachsen ist. Wallner deutet den Namen Langwied "die lange Furt", den Maisachübergang der Römerstraße. 1583 "stößt eine Wiese auf den Lanckhquitter Pach und die Hochstraß." Spuren der Römerstraße Augsburg-Salzburg weisen von Steinbach über Langwied nach Jesenwang und südlich von Langwied nach Schöngeising an der Amper. Um den Ort Langwied scharen sich eine größere Zahl von Namen, die ein geschlossenes Siedelgebiet der

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

alten Schwaben (Alamannen vor 746) ausweisen.

In den Grenzen der Staudenkarte können weitere sieben Langwaten erschlossen werden, auch wenn der Namen Langwate bis jetzt noch nicht nachzuweisen ist. Es sieht so aus, als hätten die alten Schwaben für ihre Siedlungen einen Platz bevorzugt in der Nähe eines bewaldeten Berges mit einer Quelle, für die sie das alte Wort Brunnen gebrauchten und dem anschließenden Bach, der einen festen, zum waten geeigneten Boden hatte. Der Wald um die Quelle war der Loh oder heilige Hain, der übrige Wald der Gemeindewald oder Hart mit der Weide, der Thingstätte und der Burg.

Die in der Überlieferung genannte Langwate bei Buchloe ist am ehesten die bei Dillishausen, zu Lamerdingen gehörig. Sie liegt am linken Seitenbach der Singold und ist heute ohne Wald. Dillishausen ist erst einige Zeit nach der Langwate entstanden.

Bei Siebnach am Nordfuß des Birkenberges ist an der Quelle der Schmutter eine prächtige Langwate auszumachen.

Bei Schwabegg zeigt sich an der Quelle der Schwarzach eine Langwate, am Nordfuß des Wannbergs.

Bei Reinhartshofen machen fünf Hinweise eine alte Langwate sicher. Sie paßt zum linken oder rechten Quellbach des Anhauser Bachs, der in Teufelsgraben umbenannt wurde. Die Höhe zwischen beiden Quellbächen heißt "bei der Klause". Der alte Namen eines Loh steckt noch "im wilden Loch" nahe einer alten Grenze zwischen Weidenhart (Guggenberg) und Hartwald (Reinhartshausen).

Bei Straßberg am Nordostfuß des unteren Lindenbergs treffen wir im oberen Teil mit der Quelle des Diebelbachs auf die alte Langwate der Weringer.
Wenigstens fünf Hinweise vereinen sich zur Langwate zwischen Waldberg und Spetingen (heute Reinhartshausen). Die Quelle des Engelshofer Bachs liegt zwischen Hartkopf und Geisberg südwestlich von Reinhartshausen. Südlich der Quelle erhebt sich der Buchberg, auf dessen Ostseite ein Rohrbrunnen namentlich festgehalten ist. Zwischen Geisberg und Reinhartshausen schlängelt sich der Bach durch die Goldwiesen, die an die Goldene Weide beim Gennacher Hart erinnern.
An der Quelle vom Kohlbach ist die Langwate bei Klimmach zu suchen. Der Weidenhart deutet ebenso darauf wie der Nonnenberg, dessen alter Namen nicht überliefert ist.

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Weitere fünf Langwaten, die schriftlich überliefert sind, sind auf der Karte und im Gelände außerhalb der Stauden zu finden:

bei Mertingen an der Grenze gegen Druisheim
bei Binswangen an der Grenze Roggden-Zusamaltheim
die Langwiedmühle bei Burgheim-Straß an der Donau
bei Lindenberg nahe Buchloe-Jengen (Weinhausen)
bei Mühlhausen-Anwalting (Friedberg)

Zum Namen Langwate schreibt

Steichele 1884: Lange und weite Furten (Untiefen) oder Übergänge durch Wasser.

Wallner 1924: Flußübergang, Furt.

Dertsch 1925: Wenn "Langweid" "lange Furt" sein soll, warum erscheint nie das einfache "Weid" und nie ein "Kurzweid", das bei diesen unbedeutenden Wasserrinnen viel näher läge?

Eberl 1926: Stellen, an welchen man das Bachbett eine Strecke lang als Fahrweg benützt, wenn es wegen seines steinigen Grundes ein besseres Fortkommen bietet.

Dertsch 1939: bei Langweid könnte das in Richtung Eisenbrechtshofen parallel der Straße fließende Bächlein ursprünglich als Weg benutzt worden sein; zum Lech hatte die Benennung keine Beziehung.

Keinath 1951: teilweise Stellen, an denen man durch den Fluß waten kann.

Schnetz 1952: noch nicht geklärt sind die z.T. zu ON gewordenen Fln Langweid.

Eberlein 1959: gibt keine Deutung

Nübling 1969: Deutung des Ortsnamens Langweid unsicher; am ehesten Siedlung bei der langen Furt.

Die Deutung des Namens Langweid.

Eine nicht geringe Zahl von Orts- und Flurnamen scheinen Geheimnisse zu verbergen, die mehr im geistigen und religiösen Bereich liegen und ohne Kenntnis der Einstellung unserer Vorfahren zur Natur nicht zu fassen sind. Sie empfanden die Natur und das Leben, in das ihr eigenes Dasein eingewoben war, als Geschenk der Götter, deren Wohnung sie dort vermuteten, wo die Natur sich in unübersehbarer

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Vielfalt am stärksten kundtat. Sie ließen diese Stellen in ihrer vollen Prachtentfaltung unberührt. Solche Weihengebiete suchten sie an Feiertagen (Freitag, Tag der Göttin Frejia) auf, um zu danken und zu beten. Das waren vornehmlich die Brunnen (Quellen) und die Lohen (heilige Haine) als bestimmte Teile der Wälder. Das Wort Quelle tritt erst im Neuhochdeutschen auf und verdrängt den alten Brunnen. Gott Donar ist der Quellenschöpfer, durch Blitzschlag, Speerstich oder Schwertschlag. Dem Brunnen brachte man Opfer. An ihm wurden Gebet, Opfer und wichtige Beschlüsse vollzogen. Das erfahren wir aus späteren Verboten.

Papst Gregor III.(731-741) ermahnte zu verabscheuen "das Wahrsagen und das Losdeuten, die Totenopfer, die Beobachtungen von Vorzeichen in den Wäldern und an den Quellen, die Amulette, Beschwörungen, Zauber und Hexen und alle gotteslästerlichen Gebräuche, die bei euch in Übung sind."
Im Jahre 775 wurde der heidnische Gottesdienst durch Karl d.Gr. an Brunnen verboten. In einem seiner Kapitularien wendet er sich auch gegen die Sitte, daß Lichter bei den Brunnen angezündet werden.

Ein Mönch im 11.Jahrhundert im Kloster Emeram in Regensburg schreibt "Es gibt Bauern, die es für einen Frevel halten, in einem Wald Bäume zu fällen, unter denen einst die Heidenpriester geweissagt haben.

Der germanischen Fruchtbarkeitsgöttin Freyja war die Libelle als Zugehör und heiliges Tier zugeordnet. Die römische Staatsreligion verketzerte aber alles, was mit dem heidnischen Glauben zusammenhing. Wotans Raben wurden zu Unglücksraben, Freyjas Tag zum Unglückstag, ihre Libellen sollen als Gehilfen des Teufels stechen und es vor allem auf unser Augenlicht abgesehen haben. Bezeichnungen wie Wasserhexe, Schlangentöter, Teufelsnadel, Höllenroß, Teufelshengst und Augenstecher weisen darauf hin, daß die neuen römischen Machthaber sie zu einer gefährlichen Waffe von Teufeln und Dämonen verleumdeten. Es gibt heute immer noch einige, die diesen in Jahrhunderten hartnäckig eingetrichterten Unsinn glauben. Andrerseits sind das sichere Hinweise darauf, daß den Libellen im Leben der Alamannen eine hohe Bedeutung zukam.

Die Libelle ist ein so prächtiges und auch geistvolles Geschöpf, das zu bewundern man kein Ende findet. Es lebt einige Jahre im Wasser als Larve und nur wenige Monate als hervorragender Flieger in der Luft, um das Leben weiterzugeben. Dazwischen liegt die Verwandlung vom Wasser- zum Lufttier, vom Schwimmer zum Flieger mit

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

völlig veränderter Lebensweise. Wer je beobachtet hat, wie das Tier aus dem Wasser an einem Schilfstengel hochsteigt, aus der Haut schlüpft und nach kurzer Zeit davonfliegt, der hat einen tiefen Blick in das Wesen der Natur getan. Ihm scheint, daß das Leben aus dem Wasser geboren wurde und nannte die Libellen Quelljungfern. Die Alamannen haben als Erschaffer und Beschützer die Göttin Freyja verehrt.
Zudem ist die Libelle das älteste Lufttier überhaupt, das seit rund 280 Millionen Jahren in fast unveränderter Gestalt auf der Erde lebt. Schon öfters habe ich, besonders in der Höll bei Mertingen, einer Libelle zugeschaut, die auf mich zuflog, wenige Meter vor mir in der Luft stehenblieb, um mich mit leicht hin- und herdrehenden Augen zu beobachten. Eine Aeschna affinis war darunter, die ich hier am 19.Juli 1934 als Erster für Schwaben entdeckte. Sie folgte mir beim Weitergehen in fast gleichem Abstand und gab mir viel zu denken - ein Erlebnis, das weit über das mit Sinnen erfaßbare hinausführte. Goethe hat den Satz zu Ende geschrieben ... und das Unerfaßliche still zu verehren ... Am Tage des Augsburger Friedensfestes, am 8.August 1982 entdeckte Klaus Kuhn an der Stelle der alten Langwate nördlich vom Ort Langweid eine Agrion lindeni, die Selys 1840 als Erster beschrieb. Der nächst gelegene Fundort liegt am Schleinsee nördlich von Langenargen am Bodensee, wo sie Altmeister Dr.Erich Schmidt am 23.August 1913 beobachtete. Sie ist jetzt die 66. in Schwaben bekannt gewordene Libellenart. Sie kam zu uns aus dem westlichen Mittelmeergebiet, vom Elsaß her durch den Kraichgau über Neckar und Rems durchs Ries nach Donauwörth. Das ist die Zugstraße unserer Störche. Die Aeschna affinis ist vermutlich den anderen Weg aus dem Mittelmeergebiet zu uns gekommen, durch das Rhonetal und Schweizer Mittelland über Genfer- und Bodensee. Auch die kleine, prächtig blau bis violett gezeichnete Erythromma viridulum scheint wärmere Gebiete zu suchen. Sie kam von Osten die Donau aufwärts vom östlichen Mittelmeer und Schwarzen Meer zu uns. Ich habe sie in der Höll am 7.Juli 1935 entdeckt, aber sonst noch nirgends in Schwaben gesehen. Im Spirkenhochmoor, im alten Hart zwischen Mödishofen und Dinkelscherben, hat Andreas Wiedemann vor 1894 in größerer Zahl die Leucorrhinia pectoralis beobachtet,deren Larven auf Torfmoospolstern im Wasser leben. Wie die Spirken war sie erst wieder häufiger auf den Mooren um Kaufbeuren, Kempten, Immenstadt, Oberstaufen anzutreffen. Unbeeindruckt von allen Verdammungen haben zwei Libellenarten ihren alten Namen Quelljungfern bis in die heutige Zeit bewahrt. Dagegen ist der Namen des oberen Teiles des An-

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

hauser Bachs, wo sie leben, untergegangen, verdrängt durch ein "Teufelstal". Es muß ein besonderes Heiligtum der alten Schwaben gewesen sein, in dem mir am 23.Juli 1946 ein stummer Zeuge begegnete, die Quelljungfer Cordulegaster bidentatus.

18.000 Jahre sind seit dem Hochstand der letzten Eiszeit vergangen, die Gegend von Kaufbeuren und Haspelmoor lag damals noch tief unter Eis. In einer dürftigen Tundra haben in den kurzen Sommern wenige Pflanzen geblüht. Es scheint, daß sich zu dieser Zeit auch eine Libellenart bei uns hat halten können. Zehntausend Jahre hat es gedauert, bis das Eis auf wenige Flecke in den Alpen weggeschmolzen war. In dieser Zeit waren einige unserer Libellenart dem Eisrand gefolgt, ein anderer in den hohen Norden, nach Norwegen, Schweden bis Sibirien. Am 4.Juli 1947 hat sich mir in knapp 2000 m Höhe bei der Mindelheimer Hütte im südlichen Allgäu eine dieser Libellen genähert, die in Schwaben noch nie gesehen wurde, es war ein Zeuge der Eiszeit, aus der kalten Tundrenzeit vor 18.000 Jahren - eine Somatochlora alpestris.

Es ist ein Wesenszug des schwäbischen Menschen und noch mehr seiner Vorfahren, der Alamannen, den Dingen, die ihnen im Leben begegneten, auf den Grund zu gehen. Sie spürten in Allem eine große Ordnung (und dahinter einen Ordner), sie ahnten die große Schöpferkraft und bewunderten die übergroße Fülle des Lebens, in das sie eingefügt waren. Es gehört Neigung, Bereitschaft und Aufgeschlossenheit dazu, Erscheinungen wie Leben und Natur verstehen und begreifen zu wollen. Es gehört ebenso ein freier Geist und lebhaftes Denkvermögen dazu um etwas begreifen zu können. Es gehört auch die Mitteilung und Weitergabe des Wissens von anderen dazu, um ein Verständnis für die Natur aufzubauen.
Das Wirken Gottes in der Natur zu begreifen, war Religion der Alamannen. Die Römer haben sich einen Gott in Menschengestalt geschaffen, damit konnte man einen Menschen als Stellvertreter einsetzen und die Oberherrschaft beanspruchen. Sie betonten die materielle Seite des Lebens: Hab- und Herrschgier.

Eine mehr oder weniger fortgeschrittene Loslösung von der Natur führt zwangsläufig auch eine Entfremdung von bestimmten Werten in den geistigen, kulturellen und religiösen Bereichen herbei. Sich der Natur zuwenden, heißt, das Ewige dem Vergänglichen, das im tiefsten Gesetzmäßige dem vorübergehend Begründeten vorziehen. Die Alamannen kamen dem Begriff "Gott" viel näher als die Römer, oder

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

- nach einem Satz von Kant - sie kamen mit der besseren Übereinstimmung ihrer Vorstellung mit dem Gegenstand der Wahrheit näher. Wahr in der Naturwissenschaft ist das, was sich in das Gesamtsystem der Erkenntnisse harmonisch einfügt (Bavink). - Die Geschichte der Erforschung der Natur ist eine Geschichte der Überwindung menschlicher Überheblichkeit (Ditfurth). - Ein Verkünder der Natur zu sein, ist ein schönes und heiliges Amt (Novalis).

Die Tempel der Alamannen waren von Gott selbst gebaut und zeigten die Großartigkeit, die Schönheit und die Wunder seiner Schöpfung. Die Tempel der Römer waren von Menschenhand gebaut und sollten deren Macht und Größe künden und helfen, die Menschen zu unterwerfen.

Nur wenige Sätze mögen veranschaulichen, was die Alamannen sich unter dem Begriff "Gott" vorstellten, auch wenn iese Sätze zu anderen Zeiten geschrieben wurden:

Galén (131-201): Die Verehrung der Gottheit besteht nicht darin, daß man derselben Weihrauch anzünde oder Opfer bringe, sondern vielmehr darin, daß man die Weisheit, Macht und Güte, welche aus allen ihren Werken herausstrahlt, teils selbst kenne und bewundre, teils andere kennen und bewundern lehre.

Johann Skotus Erigena (810-877/82): Nichts trennt Gott und Natur. Das unfaßliche Göttliche schafft die Natur, indem es sich selbst in immerwährender Schöpfung in ihr schafft. Gott entfaltet sich in alles, wie alles wesenhaft aus ihm und durch ihn und in ihm besteht. Gott ist es, der überall ist und alles erfüllt, ohne den nichts sein kann und außer dem sich nichts erstreckt, da er ja Ort und Umkreis für alles, ja das Wesen von allem ist.

Kopernikus (1473-1543): Nur durch das Begreifen der Schöpfung, des Werkes des großen Werkmeisters kann man zur Anschauung des Höchsten, also Gott selbst, gelangen. Die Erkenntnis der Schöpfung und ihrer Harmonie ist das einzige Mittel, um ihn zu erkennen, der sonst nie erkannt werden kann. Mit der Erkenntnis Gottes und seiner Schöpfung des Kosmos, kommt der Mensch aber zur geheimnisvollsten und tiefsten Weltschau, die es auf Erden gibt, zur Allverbundenheit von Gott, Mensch und Natur.

Paracelsus (1493-1541): Seine Weltanschauung gipfelt in der Einheit von Gott, Mensch und Natur und läßt das Ich stets dem Ganzen als seinen Teil gegenübertreten. "Lebe nicht als einzelner gesondert, sondern stets im Einklang und Gleichklang mit der Natur, mit dem Weltganzen, mit Gott." "Je mehr Erkenntnis der Werke Gottes, je

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

größer der Glauben und darnach die Seligkeit. Wer viele Werke der Natur versteht, erkennt und weiß, der ist hoch im Glauben, denn der Schöpfer ist sein Lehrer."

Giordano Bruno (1548-1600): "Nicht in menschlichen Dingen mit ihrer Kleinheit und Niedrigkeit ist Gott zu suchen und zu verehren, nicht in den leeren Mysterien der Römischen, sondern in dem unverletzlichen Naturgesetz, in dem Glanz der Sonne, in der Gestalt der Dinge, welche aus dem Innern dieser unserer Mutter Erde hervorgehen, in dem wahren Bilde des Höchsten, wie es sich sichtbar darlegt in dem Anblick der unzähligen Lebewesen, welche am Saume des einen unermeßlichen Himmels leuchten, leben, fühlen, erkennen und dem einen Besten und Höchsten zujauchzen."

Johann Kepler (1571-1630) strebte unablässig die Welt als Ganzes zu erfassen und damit ihren tiefsten Sinn zu deuten. Er erkannte die Zielstrebigkeit der Natur. "... immer bin ich eifrig darauf bedacht, durch natürliche Vernunftschlüsse freimütig zu erforschen, worin das Wesen des Geistes liegt. - Wenn sich der Geist dazu verstanden hat, das was Gott gemacht hat zu betrachten, versteht er sich dazu, das zu tun, was Gott geboten hat."

Hölderlin (1770-1843): "Eins zu sein mit allem was lebt, das ist das Dasein der Götter, das ist der Himmel der Menschen."

Seth 1981: "Die äußere Welt zu erforschen hieß, die innere zu erkunden. Wenn ein Mensch durch den Wald ging, fühlte er sich auch als ein Teil des inneren Lebens eines jeden Felsen und Baumes, der sich in körperlicher Gestalt zeigte. - Die Ordnung der Natur zu erkennen, führt dazu, sich dieser Ordnung einzufügen."

Mit allem Nachdruck hat Kepler dargetan, daß der Geist über dem Stoff steht, daß nur er es ist, der die Harmonien erzeugt. Ohne den Geist ist die Materie tot. Was wäre die wunderbartste Schönheit der Schöpfung ohne die empfindende Seele, was wäre die harmonischste Ordnung der Welt ohne den erkennenden Geist!

"Freyr war der Gott des echten, geistigen Denkens, der seinen Eingeweihten erkennen ließ, was wirklich vorlag. Er ebnete den Menschen den Weg zur Selbständigkeit und persönlichen Freiheit." (Fuchs 1981.184).

Dort wo die Römer Personen mit Macht- und Vorranganspruchen haben, haben die Alamannen geistige Begriffe wie Leben, Ordnung, Natur. Der Alamanne sah das Leben an als einen Kampf der aufbauenden und

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

erhaltenden Mächte gegen die zerstörenden. Aus der Geschichte der Römer ist deren Staatsgrundsatz herauszulesen: unterwerfen oder vernichten.

Der Begriff "Langwate" hat uns erst in sein Wesen eindringen lassen, als wir bereit waren einige Alamannen an einem Feiertag der Göttin Freyja zu begleiten, wie sie barfuß bedächtig und andächtig den Bach ein langes Stück zum Brunnen im geweihten Loh gewatet sind, geleitet von einigen der Göttin Freyja heiligen Libellen unter einer Schar anderer Tiere.

Theodor Heuß (1954): "Man wandert nicht um das Ziel zu erreichen, sondern um den Weg zu genießen."

Mittelalterlicher Spruch: "Wanderst du, so brauch nicht nur dein Füß, sondern auch dein Kopf, sondern auch dein Herz."

Das alte Wort Langwate hat jetzt Sinn und Leben bekommen: Es betrifft den obersten Teil eines Baches bis zu seiner Quelle im Loh, den die Alamannen im Bewußtsein der Zugehörigkeit zur Natur und allen ihren Lebewesen voll Bewunderung und Dankbarkeit zu ihren Göttern barfuß aufwärts gewatet sind. Es war Gottesdienst. Der alte Flurnamen ist mehr als ein Namen, er ist ein Stück Leben der alten Schwaben.

Wir können auf Grund der Einheit von Mensch und Natur mit der Kenntnis des einen auch das andere begreifen. Die Langwaten lassen sich fast als Schulen auffassen, die zu einem Vergleich mit den Wandelgängen der Alten Griechischen Akademien verleiten.

Wer hätte je gedacht, daß uns die Stauden so viel aus dem Leben unserer Vorfahren der Zeit von 506 bis 746 erzählen. Es sind die Namen, die sie solchen Teilen der Natur gegeben haben, mit denen sie besonders eng verbunden waren. Es ist die Natur selbst, die diesen alten Namen ihren tiefen Sinn erhalten hat. So kommt es, daß wir aus der Natur so viel über die alten Schwaben erfahren, aus einer Zeit, wo sie mit ihren eigenen Göttern und der gesamten Natur noch zu einer Einheit verwoben waren, aus 240 glücklichen Friedensjahren mit voller Selbstbestimmung, auf eigenem Grund und Boden, als freie Menschen, geleitet von hochstehendem eigenen Denkvermögen.

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Die Ortsnamen, im Text und auf den Karten 1-12, aus denen die Besiedlung der Stauden abgelesen wurde:

Täfertingen
Göggingen
Inningen
Bobingen
Weringen
Aitingen
Menkingen
=Schwabmünchen
Ettringen
Moringen
=Mörgen

Perzheim
=Pfersee
Bergheim
Türkheim
Kirchheim

Leitershofen
Reinhartshofen
Zaisertshofen

Diedorf
Derndorf

Stadtbergen
Straßberg
Guggenberg
Leuthau
Schwabegg
Sträßle
Berg

Deuringen
Spetingen
Waldberg
Klimmach
Birkach
Siebnach

Fischach
Langenneufnach
Mittelneufnach

Oberneufnach
Gennach

Mittelstetten
Utterstetten
Markstetten
Scherstetten
Immelstetten
Nachstetten

Oberhausen
Reinhartshausen
Anhausen
Gessertshausen
Margertshausen
Mickhausen
Erkhausen
Ziemetshausen
Roppeltshausen
Memmenhausen
Ob.Gessertshausen
Schloppenhausen
=Haselbach
Eppishausen
Könghausen
Tussenhausen

Steppach
V.Schellenbach
H.Schellenbach
Lauterbach
Haselbach
Deubach
Ustersbach
Kühbach

Uttenhofen
Muttershofen
Bauhofen
Wollmetshofen
Walkertshofen

Willmatshofen
Tronetshofen
Itzlishofen
Siegertshofen
Döpshofen
Engelshofen
=Engelshof
Oberhofen
=Weiherhof
Ettenhofen
=Burgwalden
Leitishofen
=Hardt
Rielhofen
Konradshofen
Reichertshofen
Anhofen
Schnerzhofen
Irmatshofen
=Marktwald
Äscherichshofen
=Eggerhof
Aletshofen

Tiefenried
Traunried
Grimoldsried

Weiler
Gumpenweiler
Habertsweiler
Trefsenweiler
in Fischach

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: 037_1982

Autor(en)/Author(s): Fischer Heinz

Artikel/Article: Die Besiedlung von Stauden. 1-54